

Gerichts

Zeitung.



Das Gesetz unter Waff, Gerechtigkeit unter Ziel.

Zeitschrift

für Criminal-, Polizei- und Civil-Gerichtspflege des In- und Auslandes, verbunden mit politischer Rundschau und einem Feuilleton.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens) je 1-2 Bogen Folio.

Verantwortlicher Redacteur: Adolph W. Aronson in Berlin.

Dienstag, den 2. März.

Abonnement: In Preußen, dem übrigen Deutschland und Oesterreich vierteljährlich . . . 2 1/2 Sgr. In Berlin auch monatlich . . . 7/8 Sgr. incl. Porto resp. Bringerlohn.

Inserate: die viergespaltene Petitzeile 2 1/2 Sgr.

Verlag und Expedition: Gustav Behrend, Charlotten-Strasse 27.

Stadtgericht.

Sechste Deputation.

1. Der Angeklagte, Kaufmann Julius Emil Winger leit das unter der Firma seines Bruders, Otto Winger, Dresdenerstraße 97 hier selbst bestehende Bierverlagsgeschäft. Die Flaschen, in welchen das vom Angeklagten verkaufte, resp. versandte Bier enthalten ist, tragen zum Theil den Stempel: "Tivoli." Zum Betriebe seines Geschäftes bedient sich Winger dreier Wagen, die die Aufschrift tragen: "Bierbrauerei-Gesellschaft Tivoli, Actienbier, Prioritätsbier." Die Buchstaben dieser Aufschrift sind groß und von ziemlich weit her erkennbar. Hinter dem rechten Vorder- rade der Wagen, am Kutschersitz, befindet sich in sehr kleinen Buchstaben die Aufschrift: "Otto Winger, Dresdenerstraße 97." Um den sich hieraus ergebenden Verdacht beseitigt zu sehen, erhielt die Frau des Schutzmannes Blank von ihrem Ehe- mann den Auftrag, im Winger'schen Geschäft drei Flaschen Actienbier zu kaufen und ausdrücklich Flaschen mit Et- iquettes zu fordern. Als Frau Blank in Folge dieser Wei- sung solche Flaschen verlangte, erklärte ihr der Angeklagte zuerst, Flaschen mit Etiquettes seien nicht vorhanden. Gleich darauf jedoch wurden von einem seiner Leute, mit welchem der Angeklagte leise einige Worte gewechselt hatte, drei rothe Etiquettes geholt und auf die Flaschen geklebt. Auf diesen Etiquettes stand: "Berliner Brauerei-Gesellschaft Tivoli, S. Zimmerma. Actienbier." Dieselben waren den Etiquettes der Brauerei-Gesellschaft Tivoli durchaus ähnlich, ließen sich, wie der Angeklagte selber zugiebt, nur durch Anwendung besonderer Aufmerksamkeit von jenen unterscheiden und zeigten nur die eine merkliche Aenderung, daß an dem Namen Zimmermann die beiden "nn" zum Schluß fehlten. Ein unvorwiegend auffälliger Unterschied, als auf den echten Etiquettes diese beiden letzten Buchstaben kleiner sind, als die vorhergehenden und gleichsam in dem darunter befindlichen Namenszug verlaufen. Es erscheint unzweifelhaft, daß der Angeklagte durch eine falsche Be- zeichnung seiner Waare den Glauben hat erwecken wollen, als stamme das von ihm verkaufte Bier aus der Brauerei Tivoli, deren Fabrikat sich beim Publikum einer besonderen Beliebtheit erfreut. Der Director der Actienbrauerei, Herr Zimmermann, bekundet, daß er nicht wisse, ob Angeklag- ter früher Actienbier bezogen habe, daß die Brauerei aber nur 20 Flaschen für einen Thaler liefert, während die Bierverleger für denselben Preis 22, zuweilen sogar auch 26 Flaschen verkaufen. Daß die hier in Frage kommenden drei Flaschen kein Actienbier enthalten haben, geht der Angeklagte zu, und wird er vom Gerichtshof des strafbaren Eigennuges für schuldig befunden und zu 50 Thalern Gelb- buße, event. 1 Monat Gefängniß verurtheilt. Betreffs der falschen Wagenfirmen hat eine Verurtheilung nicht stattge- funden, weil die Strafbarkeit nur bedingt wird, wenn Wa- aren mit Etiquettes anderer Firmen versehen sind.

2. Den Gegenstand der Anklage bildet eine Medicinal- pflanzerei, die in ihren Folgen für den Patienten so entsetz- lich und gefahrdrohend geworden ist, daß wir diesen Fall zur Warnung für alle Diejenigen, welche sich leichtsinnig abschließlichen Quacksalbern anvertrauen, veröffentlichten. Ein hiesiger Silberarbeiter litt an einer durch Ansteckung im- putirten Krankheit und gab sich dem Angeklagten, einem Weber, Namens Conrad Zeitler, in Behandlung. Dieser log dem Leidenden vor, er habe in Jena Medicin studirt und habe besonders in der Behandlung derjenigen Krankheit, von welcher sein Patient befallen, eine große Erfahrung. Fast ein Jahr behielt er den Kranken in seiner Behandlung, und mußte ihn und dessen Verwandte, obgleich sich der Zustand seines Patienten zusehends verschlechterte, dennoch zu überreden, daß er das richtige Heilverfahren eingeschlagen. Er hintertrieb es, daß man einen Arzt zu Rathe zog, be- hauptet vielmehr, das Leiden werde, wenn es auch nicht so scheinbar, bald gehoben sein, und erschwandte sich für seine Bemühungen nach und nach eine Bezahlung von 12 Thlrn. Als endlich die Krankheit des Silberarbeiters einen gar zu bedenklichen Character angenommen hatte, fragte er einen Arzt um Rath. Und dieser, Dr. Stübning, erklärte dem Patienten, daß sein Zustand unverantwortlich vernachlässigt, daß die Krankheit bereits in ein sehr gefährliches Stadium ge- treten sei. Vor Gericht bekundet der Arzt, daß er die Behand- lung des Leidenden übernommen, daß er wohl hoffe, denselben zu curiren, daß er aber bei dem durch den Angeklagten veranlaßten Stand der Krankheit keine gewisse Zuversicht

hegen könne, daß im Gegentheil sogar Gefahr für das Leben des Kranken vorhanden sei. Man kann sich bei dieser von dem Angeklagten spitzbübisch verübten Niederträchtigkeit wirklich eines Gefühles des Ingrimm und der Entrüstung nicht erwehren! Zumal, wenn man, wie wir, die heraus- fordernde Miene des Angeklagten, der seine Schuld noch ableugnen will, und dagegen den Leidenden, der die Spuren der marterzerfressenden Krankheit schon im Gesicht trägt, ge- sehen hat. Die gegen Zeiler erhobene Anklage lautete nicht nur auf Medicinalpflanzerei, sondern auch — und wahrlich mit Recht! — auf fahrlässige Körperverletzung. Der Ge- richtshof erkannte den Angeklagten beider Vergehen für schuldig und verurtheilte ihn, nachdem die Staatsanwalt- schaft 6 Monate Gefängniß beantragt hatte, zu einem Jahr Gefängniß, verfügte auch seine augenblickliche Ver- haftung. Das Gesetz läßt für diesen Fall keine höhere Strafe zu, wir sind überzeugt, das Urtheil des Gerichtshofes wäre sonst ein noch strengeres gewesen. Wüßten sich doch nament- lich alle jungen Leute dieses traurige Resultat der sich hier in Berlin von Tag zu Tag mehr breit machenden Quack- salberei und Medicinalpflanzerei zur Warnung dienen lassen!

3. Abermals eine Bauernfänger-Historie! Die Situationen bleiben fast immer dieselben, und die Fremden, welche nach Berlin kommen, sollten doch endlich die oft so plump an- gelegten Intriguen unserer Bauernfänger kennen. Wie so häufig, ist der Schauplatz der ersten Scene dieser Geschichte wiederum der Platz vor dem Museum. In den Guts- pächter Fährndrich aus Freienwalde in Pommeren drängt sich als „Schlepper“ der Baubier Richard Waldemar Fischer. Da es noch früh am Tage, das Museum noch nicht geöffnet ist, erbietet sich Fischer, dem Fremden einmweilen andere Sehenswürdigkeiten in Berlin zu zeigen. Er dient ihm als Führer nach dem anatomischen Cabinet und sagt unterwegs, er wolle den Gutsopächter zuerst in ein Lokal führen, wo drei Mohrinnen zu sehen seien. Der neugierige Fremde folgt und sie treten in eine Conditorei in der Wallner-Theater- straße. Hier befindet sich der „Macher“ in Gestalt des Formers Ernst Ludwig Schurig. Er gesellt sich sehr bald zu den beiden Neuangekommenen, fängt an, mit dem ihm scheinbar un- bekannten Fischer Kimmelsblättchen zu spielen, wirft ein paar Spielmarken auf den Tisch, welche Goldstücke repräsentiren sollen, und fordert, nachdem Fischer zwei solcher famosen Friedrichsdors gewonnen hat, den Gutsopächter auf, sich an dem Spielchen zu betheiligen. Dieser weigert sich anfangs, und ehe er sich noch überreden läßt, erscheint zu seinem Glück die Polizei und hebt das Nest aus. Schurig wird zu 3 Monaten, 100 Thalern, event. noch 2 Monaten Ge- fängniß und Fischer (schon wegen gewerbsmäßigen Hazard- spiels bestraft) zu 6 Monaten, 150 Thalern, event. noch 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Außerdem wurden Beiden die Ehrenrechte auf 1 Jahr aberkannt.

Erste Deputation. (Schwurgericht.) Am Sonnabend kam der Prozeß wider den Holzhändler Johann Ernst Wilhelm Pohl, welcher der vorläufigen Brandstiftung angeklagt war, abermals zur Verhandlung. Schon im Januar stand, wie wir seiner Zeit berichteten, in dieser Sache Termin an, der aber ausgedehnt wurde, um vorher das Gutachten von Sachverständigen einzuholen. Der Thatsbestand der Anklage ist kurz wiederholt folgender: Pohl besaß in der Badstraße einen Holzplatz, auf welchem, wie nachgewiesen, ungefähr für 30 Thaler Vorräthe lagen, während dieselben für 600 Thaler versichert waren. Am 24. September v. J., Nachts gegen 12 Uhr, gerieth der Holzplatz in Brand, und ist der Angeklagte geständig, das Feuer angelegt zu haben und zwar um die Versiche- rungssumme zu erlangen. Die Frage, welche den Sachver- ständigen vorgelegt wurde, war die, ob durch den in Brand gesteckten Holzplatz bewohnte Gebäude in Gefahr gerathen seien. Diese Frage verneinten die Sachverständigen. Der Angeklagte wurde demnach, und weil das Verdict der Ge- schworenen sich gleichfalls dahin aussprach, nur zu 2 Jah- ren Zuchthaus verurtheilt, während ihn andernfalls min- destens eine zehnjährige Zuchthausstrafe getroffen hätte.

Dritte Deputation. Ein Reisender übergab auf dem Hamburger Bahnhof einem Gepäcksräger zwei Collis: einen Koffer und eine Reise- tasche. Letzterer stellte die Sachen, während er an der Kasse zu thun hatte, auf einige Minuten unter das Fenster des

Gepäckraumes und als er sich dorthin begab, war die Reise- tasche verschwunden. Diese barg einen kostbaren Inhalt, und zwar eine Summe von über 5000 Thalern, theils in baarem Gelde, theils in Werthpapieren. Lange Zeit blieb der Dieb- stahl unentdeckt, bis die Polizei endlich in Folge einer ano- nymen Denunciation auf die Spur des Thäters kam. Als solcher wurde der erst vor kurzem nach Verbüßung einer fünfzehnjährigen Zuchthausstrafe aus der Haft entlassene Lithograph Collin ermittelt. Dieser, des Diebstahls ange- klagt, ist der That geständig, behauptet aber die Reisetasche für herrenloses Gut angesehen zu haben. Das baare Geld verausgabte er zuerst, und wechselte alsdann die in der Reisetasche enthaltenen Werthpapiere, im Betrage von etwa 4000 Thalern, bei dem ehemaligen Goldarbeiter, jetzt Restaurateur, Hellgräwe ein. Dieser bezahlte ihm die Papiere mit 370 Thalern und steht neben Collin als Mit- angeklagter, und zwar wegen Hehlerei. Es sind außerdem noch zwei Personen wegen Theilnahme an der Hehlerei ver- dächtigt, doch wurden diese, da kein Beweis gegen sie erbracht werden konnte, freigesprochen. Hellgräwe dagegen wurde zu 9 Monaten Gefängniß und Collin zu 8 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Obertribunal.

Das Obertribunal hat eine wichtige Entscheidung dahin gefaßt, daß Sparcassenbücher, welche einem Gläubiger ver- pfändet sind, von diesem nicht eigenmächtig eingelöst werden dürfen, sollte der Schuldner auch der Erfüllung seiner Ver- bindlichkeiten nicht rechtzeitig nachkommen. Wenn der Gläu- biger seine Befriedigung aus den Ersparnissen des Schuld- ners verlangt, so muß er die Forderung einklagen und dann die Execution in die bei der Sparkasse deponirten Gelder nachsuchen. Die Gelder ohne vorhergegangene Klage für sich zu erheben, ist der Gläubiger nur berechtigt, falls er vom Schuldner eine Cession in Händen hat. Diese Ent- scheidung des Obertribunals ist insofern von Wichtigkeit, als im Publikum vielfach die Ansicht verbreitet ist, es könne ein Sparcassenbuch schon durch Uebergabe an einen Anderen in dessen Eigenthum übergehen.

Polizei- und Tages-Chronik.

„* Bekanntlich war man stets der Ansicht, daß die Buben auf dem Haackischen Markt nur noch so lange stehen bleiben dürfen, als sie im Stande wären, gegen Wind und Wetter sich aufrecht zu erhalten. Es machte demnach nicht geringes Auf- sehen, als der Besitzer der einen Bude, Herr Hinge, dieselbe mit einer neuen Mauer versehen ließ, und noch größeres, als der Magistrat durch ein Synbittatgutachten erklärte: von einer Be- schreitung des Rechtsweges gegen den zc. Hinge sei kein Erfolg zu erhoffen. Hinterher hat sich der Magistrat aber doch anders besonnen und das Polizei-Präsidium ersucht, den Eigentümer Hinge aufzufordern, bei Vermeidung des Abbruchs des Schar-rens im Wege der polizeilichen Execution in demselben das Schlächtergewerbe zu betreiben, oder den Scharren an einen anderen Bubenbesitzer zu verlaufen, der dann seine eigene Bude abzureißen hat. Das Präsidium lautet nämlich nur auf Be- treibung des Schlächtergewerbes und der zc. Hinge hat seinen Scharren zu anderem Geschäftsbetriebe vermietet.

„* Vorsichtige Schwiegeröhne verabreden bekanntlich mit ihren Schwiegervätern vor der Hochzeit ganz genau, wie viel baare Mitgift ihre Braut erhalten soll, wozu es aber auch Schwiegerväter giebt, die so sorgsam sind, daß sie nicht vor der Trauung, sondern erst nachdem das Töchterchen unbedingd an den Mann gebracht worden, dem hieheren Schwiegerohn die baare Mitgift einhändigen. Trotz dieser beiderseitigen liebevollen Vorsicht sind leider Prozesse über die Ausstattung unter Schwie- gervätern und Schwiegeröhnen nichts Seltenes und werden wir hier ein kleines Bröbchen eines solchen Prozesses zum Besten geben: Ein Schwiegervater rechnete dem jungen Ehe- manne seiner Tochter die in Sachen gegebene Ausstattung bei der Auszahlung des baaren Geldes mit an, außerdem auch Reisekosten, die er hatte aufwenden müssen, weil er mit seiner Tochter zum Auszuchen der Möbel und der Hausgeräthe u. i. w. nach Berlin zu fahren nöthig gehabt habe. Der Schwiegerohn wollte sich diese Reisekosten nicht auf die baare Mitgift anrech- nen lassen und warf seinem Schwiegerpapa vor, er habe die Reise, mindestens zum Theil, auch in eigenen Geschäften und zum eigenen Vergnügen, z. B. um „les amables rouges“ zu sehen, un- ternommen. In diesem Falle entschied sich der Richter für den alten lebenslustigen Herrn, indem er ihn für befugt erklärte, die Reisekosten seinem Schwiegerohn mit auf die Rechnung zu setzen. Wenn derselbe nebenher in Berlin auch seinen Ge- schäften und dem Vergnügen nachgegangen sei, so habe er hier- zu unbedingt das Recht gehabt, denn die zum Anlauf der Aus- stattung nicht erforderliche Zeit habe er nach eigenem Gutdünken

Seite eine Beilage.

benutzen können. — Hiermit war aber der Streit noch nicht zu Ende. Der Schwiegervater berechnete auch die Kosten des Hochzeitsmahls als zur Ausstattung gehörig, und zwar weil es Th. II. Tit. 2 A. L. N. heißt pag. 232: Söhne, welche eine abgeordnete Wirtschaft anfangen, müssen zu deren Einrichtung und zur Anschaffung der Gerätschaften, welche zum Betriebe ihres Gewerbes unentbehrlich sind, mit einer Ausstattung versehen werden; pag. 233: auch den heirathenden Töchtern gehört vergleichbarer Ausstattung, soweit dieselbe zur Hochzeit und zur ersten Einrichtung ihres Hauswesens erforderlich ist. Mit dieser Forderung fiel der sparsame Papa jedoch gründlich ab, denn der Richter erklärte, das Hochzeitskleid könne dem Schwiegersohn in Rechnung gestellt werden, nicht aber das Hochzeitsmahl, wie denn auch die Einladungen zu demselben nicht von der Braut, sondern von dem Schwiegervater erginge, der der Gastgeber sei.

Die Auslegung des Ausdrucks: „Gegen sofortige Kassenzahlung“ ist bei Gelegenheit eines Prozesses vom Kammergericht in folgender Weise entschieden worden: Der Kaufmann A. behielt brieflich am 11. November 1868 bei dem Kaufmann S. 100 Bispel Roggen; diese Bestellung nahm der Kaufmann S. an und antwortete, er wolle sofort zu 66 Thlrn. bei sofortiger Kassenzahlung liefern, womit sich der Kaufmann A. einverstanden erklärte. Da der Kaufmann S. trotzdem nicht geleistet hat, so wußte der Kaufmann A. gegen den Kaufmann S. auf Schadenersatz klagen. Gegenstand des Schadens ist die Differenz zwischen dem Kaufpreise und dem Börsenpreise. Der Beklagte macht den Einwand, er sei an die Dichte nicht gebunden gewesen, da Kläger nicht vorher Zahlung geleistet habe. Die Bedingung aber, „sofortige Kassenzahlung“ sei dahin zu verstehen, daß der Kaufpreis vor der Lieferung berichtigt werden müsse. Kläger behauptet dagegen, der Ausdruck „Kassenzahlung“ bedeute, daß Zug um Zug bei Lieferung gezahlt werden solle. Das hiesige Stadtgericht hat den Kläger mit seinem Antrage abgewiesen. Das Kammergericht aber hat auf die Appellationsbeschwerde des Klägers das Erkenntnis vernichtet und den Beklagten zur Zahlung der Differenz verurtheilt. In den Gründen heißt es: Es entsteht die Frage, ob es sich überhaupt hier um einen Handelsbrauch handelt. Diese Frage muß in diesem Falle verneint werden, da es sich nur um eine kaufmännische Ausdrucksweise handelt, die an sich für den Handelsrichter nicht zweifelhaft sein kann. Seitens des Beklagten liegt ein Provergeß vor, welches von ihm durch Lieferung sofort zu effectuiren war. Er behang sich dagegen sofortige Zahlung aus. Wäre das Geschäft ein Klaggeschäft gewesen, so hätte die Bedingung nach kaufmännischer Sprachweise „gegen Kassa“ gelautet; da aber die Waare einem auswärtigen Kaufmann überliefert werden mußte, so lautete die Bedingung „gegen sofortige Kassenzahlung.“ Die Ausdrücke „gegen Kassenzahlung“ und unter Bedingung „sofortiger Kassenzahlung“ sind also in dieser Hinsicht gleichbedeutend, und durch beide Ausdrücke wird nichts anderes als ein Geschäft „Zug um Zug“ bezeichnet. Kläger hat nun durch die hinsichtlich ihrer sofortigen Realisierbarkeit nicht bemängelten Akten dieser Bedingung vollständig entsprochen und durch seine Anweisung an seinen Banquier, Zug um Zug nach Empfang der Waare zu zahlen, der Bedingung nicht entgegengehandelt. Der Einwand der Nichterfüllung des Vertrages seitens des Klägers ist daher hinfällig.

Wie es scheint, bequemt sich der Maler Jaström jetzt wenigstens in einigen von den vielen Fällen, die gegen ihn wegen Verletzung der Schamhaftigkeit vorliegen, Geständnisse zu machen. So hatte er auch gegen den Restaurateur Hellwig, Fischerstraße 24, im Jahre 1865, als er mit ihm im Admiralsgarten zufällig zusammentraf, ein schamloses Ament verjücht, was aber von demselben zurückgewiesen worden. Als nun Hellwig jetzt, bei Gelegenheit der Handlung der Affäre zu den Untersuchungsakten angeige und dem Jaström vorgelegt wurde, bestritt dieser zunächst jede persönliche Bekanntschaft mit dem Jungen. Am Montag Vormittag jedoch gab er auf erneute Vorweisung diesen Fall zu. Die Untersuchungsakten haben übrigens ein reiches Volumen erreicht.

Der Knabe Emil Hande ist am vergangenen Freitag aus Bethanien entlassen, doch ist den Eltern von dem Arzte aufgegeben worden, das arg mißhandelte Kind beikens zu pflegen. Da die Mittel der Eltern dies nur in einem geringen Maße gestatten, so soll am nächsten Donnerstag zum Besten des Kindes ein Concert unter Mitwirkung bewährter Künstler in der Alhambra, Weinbergsweg 6 u. 7 stattfinden.

Zwei Kindermörderinnen sind jetzt entdedt worden. Die eine ist die bei einer Wittve in der Innenstraße 26 wohnende Auguste Louise Roy, welche am Sonnabend Abend 10 Uhr einen Knaben geboren, denselben erstickt und dann in die Apartementgrube geworfen hatte, wofür man ihn am Sonntag Nachmittag fand. Die andere ist die in der Restauration von Schmidt, Leipzigerstr. 38 im Dienst befindliche Wilhelmine Streblow, welche gleichfalls in der Nacht zum Sonntag heimlich geboren und — nach einer Strangulationsmarke am Halse des Kindes zu urtheilen — dasselbe erstickt und in ein hölzernes Waschgefäß geworfen hatte. Beide Kinderleichen sind nach dem Obductionshaufe, die Mädchen dagegen nach der Charité gebracht worden.

Der Verdacht der Auslegung eines 10—14 Tage alten Knaben, welcher von dem Kupferstecher Richter am Freitag Abend auf dem Treppenhause des Hauses Gartenstraße 33 gefunden wurde, trifft zwei junge Mädchen, von denen diejenige, welche das Kind trug, groß und schlank gewachsen war und ein schwarz und weiß carirtes Tuch angelegt hatte.

Die Muggelbude, ein, vielen unserer Leser gewiß bekanntes, am Ausfluß der Spree aus dem Muggelsee gegenüber Friedrichshagen gelegenes Vergnügungs-Etablissement, wurde am Sonnabend Nachmittag ein Raub der Flammen. Trotzdem aus Köpenick und den naheliegenden Dörfern die Spritzen mit größter Schnelligkeit herbeieilten, gelang es doch nicht, dem Brande Einhalt zu thun.

Der provisorischen Regierung Spaniens kann man wahrlich Mangel an Sparsamkeit nicht zum Vorwurf machen. Die aus Spanien hier ankommenden frankirten Briefe sind sämtlich mit Freimarken versehen, die noch das Bildniß der längst entronnenen Königin Isabella zeigen. Was an der Frau Isabella daher noch brauchbar, das nutzen die Spanier rechtlich aus und sind conservativ, selbst wenn es sich nur um die Kosten der Beschaffung neuer Freimarken handelt. Oder sollte dies ein Zeichen sein, daß die Königin doch noch nicht so vergessen ist, wie man allgemein annimmt?

Nachdem die Berliner Viehmarkt-Actiengesellschaft jetzt die vielfachen Schwierigkeiten, welche baupolizeiliche Vorbedingungen und territoriale Hindernisse ihr bereiteten, endgültig überwunden hat, wird nunmehr die Vollendung der Bauten in schneller Aufeinanderfolge vor sich gehen. Im heutigen Infanterietheile unseres Blattes veröffentlicht das Directorium die Aufforderung zur Eingahlung der dritten Rate des Actienkapitals; die bis jetzt fertigen Lanten lassen darauf schließen, daß das Institut, dessen Tätigkeit für unsere Stadt auf der Hand liegt, mit einer Großartigkeit in's Leben tritt, welche die ge-

samtlichen Institute dieser Art in anderen Großstädten in jeder Weise übertrifft. Der Grömmung des Rathes sieht man in diesem Frühjahr entgegen.

Die Börse soll endlich Gasbeleuchtung erhalten. Der Palast, dessen Erbauung weit über eine Million Thaler erfordert hat, besitzt bis jetzt noch nicht einmal eine Einrichtung, die jedes öffentliche Lokal dritten Ranges in Berlin hat, er kann nicht erleuchtet werden. Jetzt finden Verhandlungen darüber statt, wie es möglich zu machen wäre, daß die prachtvollen Säle auch Abends und Nachts benutzt werden können. Man spricht davon, 2000 Lampen anzubringen.

Nächsten Donnerstag, den 4. März c., findet in Messers Salon, Unter den Linden 23, eine von Künstlern und Dilettanten arrangirte und auszuführende theatralische Vorstellung zum Besten des Thierchutz-Vereins statt.

Herr Banquier Benno Meyer erklärt uns, daß die am Donnerstag auf dem Polizei-Bureau in der Raupachstraße gemachte Anmeldung einer gewaltigen Feuersbrunst in der Poljmarktstraße, welche sich schließlich nur als ein Schornsteinbrand erwies, nicht, wie wir in voriger Nummer berichtet, von ihm ausgegangen sei.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. — Zum ersten Male: Frauen-Rechte. Original-Lustspiel in vier Akten von Carl Görlitz. — Wenn wir von vornherein konstatiren, daß diese Komödie einen großen und wie wir hinzufügen, auch ersten Erfolg gehabt hat, so wird man uns nicht mißvernehmen, wenn wir unsere kritischen Betrachtungen mit der Bemerkung einleiten, daß sie uns wie keine andere klar gemacht hat, wo das Lustspiel aufhört und die Posse anfängt. Der Autor gruppiert um eine emancipationslüchtige oder vielmehr lustige, die deren Bestrebungen für die vermeintlichen „Frauen-Rechte“ unterstützen, oder ihr friedlich entgegenzutreten und sie in ein mandoriren. Ein solcher Stoff eignet sich ebenso für ein Lustspiel, wie für eine Posse, je nachdem der Schriftsteller Kraft und Weisheit hat. Herr Karl Görlitz hat es in diesem vorgezogen, in der Heldin eine reine Possenfigur zu schaffen, während alle anderen Personen in den verschiedensten Abstufungen von der glücklichen Laune des Herrn Eugen bis zu der derben Komik der besetzten Köchin herab mehr oder weniger dem Lustspiel angehören. Nicht die Großartigkeit des Ausdrucks, in dem das Shakespeare'sche Lustspiel ja das Neueste leistet, ohne zur Posse herabzujinken, und die Möglichkeit, oder Unmöglichkeit der Situation, müssen wir in diesem speziellen Falle zwar zugeben, daß Fraulein Hüart als Darstellerin der Emancipirten ein Uebrißes schallendes Beifall anirmt in Ton und Gebärde zu immer stärkeren Trümpfen sich fortziehen ließ, aber eine Andere, die weniger Komödie gemacht hätte, wäre doch im Rahmen der Posse geblieben und hätte nur weniger Beifall gefunden. Wer soll glauben, daß eine Dame, wie diese Frau Laura, die überdies in Fraulein Ungar eine Repräsentantin von vollkommener Eleganz der äußeren Erscheinung und von anmüthiger Feinheit des Spiels hatte, sich jemals der Führung einer so extravaganteren Person anvertrauen könnte? Das ist eben so wenig möglich, wie manches Andere, was in jener Gesellschaft, die doch schon zu den erlauchteren Kreisen gehören soll, mit leichten Sprüngen über die Schranken des Conventionalen hinweg gethan und gesprochen wurde. Doch damit seien auch die Bedenken erledigt. Das Stück hat drei prächtige Chöre in dem Wirthspaar des „Dianensaals“, das von Herrn und Frau Neumann mit brasilischem Humor gegeben wurde, und in der perfecten Köchin, die von Fraulein Schramm mit unerreichtem komischem Effect, „nach der Natur“ aufgenommen war. Die sie preiswerther in der Situation, als sie der Frau den Dienst kündigte, oder in der, als sie im Dianensaal erklärte, daß sie in Frauenrechten, ohne Liebe nicht „mitmachen“ könne, die und wir können ihr schlechterdings nichts Anderes sagen, als daß sie ihren schönen Augen nicht so oft den Blick von unten nach oben zumühen soll, indem sie den Kopf senkt. Es ist immer hübscher, den dunklen Stern, als das Weib im Auge zu zeigen. Herr Geiger als Eugen, war von jener der Laune und gefälliger Frische; auch ihm verdankt das Stück einen guten Theil des Erfolges, der sich in anhaltendem Beifall und wiederholtem Hervortritt der Darsteller unzweideutig manifestirte. — Die andere Novität des Abends, ein einmaliges Genrebild von C. Friedrich mit Musik von G. Michaelis und dem Titel „hat ihm schon“, gehört der widerwärtigen Gattung an, in der eine hübsche Possenhandlung mit einem gutgemeinten, aber schlecht angebrachten Patriotismus in wilder Ehe lebt. Da konnte es nichts helfen, daß Fraulein Schramm mit Virtuosität das Halbseitlich metamorphosirt hatte. Das Haus leerte sich in stillen, wie das Abgeordnetenhaus, wenn August Reichenperger, oder Stroßer zur Rebnerröhre schreiten.

Literarisches. Novitäten aus dem Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart: „Maria Mancini, Roman von Julius Große.“ Mit seiner „Maria Mancini“ hat der beliebte Novellist einen überaus glücklichen Griff in die interessanteste Periode des französischen Positiven gethan. In seiner bekannten anmüthigen und geistvollen Erzählungsweise führt uns der Dichter an den glänzenden Hof Ludwig XIV., als die schöne Maria Mancini, die eine der fünf berühmten Nichten des Kardinal Mazarin, das leichtbewegliche Herz des jungen Königs gefesselt hält. Die raffinierten Intrigen des Hofes und die diplomatische Spannung der Feder durch die kunstvolle Vertretung der Helden bis zum Schluss. Noch bedeutender aber ragt Maria Mancini durch die dramatische Anschaulichkeit und psychologische Vertiefung der vielen einzelnen interessanten Charaktere über die meisten Novellen der Gegenwart hinaus. Eine lebenswürdige Bezeichnung erhält das Buch noch durch die sich anschließende Novelle Große's: „Caravaggio“, die uns in das Land voll Sonnenschein und Liebesglut: Italien! — und in wechselndsten und interessantesten Schicksale führt. — Bis in die von Carl Dettler. Der Dichter, ein schnell bekannt und beliebt gewordener Novellist, führt uns in diesen beiden Erzählungen mit der frischen Anschaulichkeit des Selbsterlebten in die in Deutschland so wenig bekannten landschaftlichen, volkshümlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse Norditaliens. Eine anmüthige Darstellungsgabe, einfache Sprache, sympathische Wärme, die blühenden Farben gesunder Ursprünglichkeit liegen wie ein unwillkürlich mit sich fortziehende Hauptkraft Dettler's liegt doch in der Kunst, wie ein Taucher in die Meerestiefe, nie ganz vor unsern Augen immer neue kostbare Perlen aus seinem Grunde herauszuholen. — Wir können dem Leser Dettler's Novellen als eine interessante Lectüre warm empfehlen.

Hundschau.

„Hestiger Widerspruch links, lauter Beifall rechts.“ Als ein Graf Brandenburg sein berühmtes dreifaches „Niemals“ aussprach, spielte fast dieselbe Scene, die sich am 27. Februar entwickelte, da der Cultusminister den Bannstrahl schleuderte gegen die confessionlose Schule. Die Rechte jauchzte auf vor Entzücken, die Linke murzte, die Rechte war der festen Ueberzeugung, daß die prophetischen Worte des Grafen sich erfüllen müßten, die Linke meinte dagegen, die Geschichte werde über das „Niemals“ — einstmals zur Tagesordnung übergehen. Wie bald die Geschichte der Linken Recht gegeben hat, brauchen wir hier nicht auseinanderzusetzen. — Auch in dem Streite über die confessionlose Schule hofft die Linke schließlich den Sieg zu behalten.

Der Cultusminister stellte sich, wie zu erwarten war, auf den Standpunkt, welcher in der Debatte vom Sonnabend namentlich von den Katholiken mit besonderer Lebhaftigkeit vertheidigt wurde. Die Herren v. Mallinrodt, Künger und Windthorst (Meppen) werden dem Herrn Minister zu Dank verpflichtet sein für die beruhigende Versicherung, daß die confessionlose Schule unzulässig, d. h. daß eine Losreißung der Schule von der Kirche nun und nimmermehr in Preußen zu denken sei.

Die Simultanschulen, d. i. diejenigen Anstalten, an denen sich protestantische und katholische Lehrer in den Unterricht, je nach der Confession, theilen sollen, will der Herr Minister allenfalls gelten lassen, in Bezug aber auf die sogenannten confessionlosen hegt er dieselbe Ansicht, welche kürzlich in einem Hirtenbriefe des Erzbischofs von Köln ausgesprochen worden ist. Herr von Müller sagte: „daß die Simultanschulen Reibungen hervorruften; brauchen wir nicht zu fürchten; aber wohin die confessionlose Schule führt, das wissen wir nicht! Den Lauf dieses Stromes kennen wir nicht! auf ihm die Jugend sich einschiffen lassen dürfen wir nicht! — (Hestiger Widerspruch links, Beifall rechts.) — Die Organe der Kommune haben nur das Recht, über communale Angelegenheiten zu beschließen, nicht über die Zukunft und das Schicksal der Kinder! Eine solche Souveränität hat der Staat ihnen nicht einräumen wollen und er wird es nicht thun! — (Hestiger Widerspruch links, lauter Beifall rechts.)“

Es handelte sich bei der Debatte um die Petition der Breslauer Kommunalbehörden, welche beantragen, daß ihnen die Genehmigung zur Gründung einer Realschule und eines Gymnasiums erteilt werde, ohne daß an diese Genehmigung die Bedingung, den Schulen einen besonderen confessionellen Charakter zu geben, geknüpft würde. Die Breslauer Stadtbehörden haben beschloffen, lieber die bereits fertigen Schulgebäude leerstehen zu lassen, oder sie anderweitig zu vermieten, als sich dem vom Cultusministerium gestellten Verlangen zu fügen. — Um allen Confessionen, der protestantischen wie der katholischen, den Dissidenten wie den Juden, gerecht zu werden, haben sie reiche Mittel bewilligt zur Gründung von Anstalten, aus deren Lectionsplan der confessionelle Unterricht gänzlich gestrichen ist. Den Eltern, Vormündern, Erziehern und Lehrern der Schüler soll es überlassen bleiben, dafür zu sorgen, daß die Schüler auch in der Religion, und zwar durch die berufenen Diener der Kirche, unterrichtet werden. Die Staatsbehörden sind der Ansicht, daß der Religionsunterricht, welchen jeder Knabe, jedes Mädchen bis zum Tage der irdischen Einsegnung empfangen muß, vollständig ausreichend, ja daß er dem von Philosophen erteilten entschieden vorzuziehen sei. Die Väter der Stadt glaubten ein Recht zu haben, auch über die Zukunft und das Schicksal der Kinder zu wachen. In dem Magistrats-Collegio wie in dem der Stadtverordneten ist ihre Souveränität zwischen Protestanten, Katholiken und Juden getheilt, zu den städtischen Lasten tragen alle Bürger ohne Unterschied der Confession, tragen in Breslau namentlich die Juden beträchtliche Summen bei; die Stadtbehörden glauben also, auch über ihre Mittel im Sinne vollständiger Gleichberechtigung aller Confessionen verfügen zu dürfen. — Die Simultanschulen leisten zwar, wie Herr Wehrenpennig richtig bemerkte, annähernd dasselbe wie die confessionlosen; aber sie leisten es nur in Folge einer „laxeren Praxis“; die Theilung des Directorats und die Theilung der Lehrkräfte nach Confessionen läßt sich eben nur schwer, oder gar nicht durchführen. Die Juden gehen bei den Simultanschulen gänzlich leer aus, d. h. es kümmert sich Niemand darum, ob und von wem die jüdischen Schüler in der Religion unterrichtet werden. Dem Clerus sind selbstverständlich schon die Simultanschulen verhasst: wo er die Gewalt besitzt, wo ihm die Mittel zu Gebote stehen, da sorgt er schon dafür, daß der ausschließlich confessionelle Charakter der Schule gewahrt bleibe, dies gilt vom protestantischen wie vom katholischen Clerus, von lutherischen Ländern wie von Oesterreich. — Den Breslauer Behörden liegt nichts daran, daß sie ermächtigt werden, dem Verlangen der Bevölkerung in Folge jener laxeren Praxis gerecht zu werden, sie wollen, daß die gesetzliche Theorie, daß das Prinzip der Gleichberechtigung zu voller Geltung gelange.

Der Abg. Windthorst glaubte wahrlich etwas besonders Geistreiches zu sagen, als er an die Breslauer Abgeordneten die Frage stellte: „warum geht denn der Magistrat von Breslau nicht noch einen Schritt weiter? warum beschließt er denn nicht, alle höheren Lehranstalten, auch die evangelischen, für confessionlos zu erklären?“ — Er hätte diese Frage nicht aufgeworfen, wenn er nur oberflächlich von dem Zustande der höheren Schulen in Breslau unterrichtet wäre. Sämtliche Anstalten, das katholische Gymnasium nicht ausgenommen, sind dort allen Confessionen zugänglich und alle evangelischen Schulen sind eigentlich „Simultanschulen mit laxer Praxis.“ Wie am katholischen Gymnasium die Protestanten, so sind an den evangelischen Schulen die Katholiken vom Religionsunterrichte ausgeschlossen, und keine Schule magt sich an, ein besonderes katholisches Latein oder Griechisch, oder eine besondere evangelische Mathematik oder Geographie zu besitzen. Die Anforderungen, welche an die Abiturienten gestellt werden, sind in Betreff sowohl der klassischen Studien als der Realien auf den Anstalten beider Confessionen dieselben. Die höheren Schulen sind ja eben nur Vorbildungsanstalten für

die höchst Preußen u doch facti keine Wissen bedürfte, unseres Er deru im G geschieden, Herzens wird. Die verberber den Geist in Freilich di und wir h bloßen Klau hestiger Kl

— Am 2 Harburger großer Ocht Mit mehreren gemacht, w Hörnern um Männer nu mähungen g beseligen. Ä gänzlich war ziehen, wo b konnte.

— Ein t Zeitung unter Lehrer, Eist mit der Witt „Rater“ in se

— Für b cum dürfte es Mühlengrund brunnenguelle bisher bekannt fivität des C säure enthält Analoge sog ans zugegang Jedem bereit auch bereits k timent, und machen, da di Quelle sich vi zu deren Zei noch nicht gel

— In dem dortigen Galt Emeline von und gesunde l den Hof, als r rich auf das V schte und dan Schreden gerie führte. Der Schmidt stellte doch ohne Erfome, daß das hat, da der er Gänserich beig Die tiefbeträub ihres Kindes v

— Die Fournier hat den; aber wa Bräute — die Fehltritte der Ein Bräutigam dem dortigen zwischen denun gam, daß die war. — ca. 4 und ein Leben sei. Der Bräu zwar nicht jense er, das Kind rü Schreden des G Gaste brannten wie das sonst ü nenben Kerzen s

— Die Ham ber in Warren durch einen Rau und erbot sich Centnern mona dacht und ging aber Anzeige b an, in Folge d Verhaftungen v Unterhaltungen die Natur derselb Scheil des Obera Regimente wurd strengere Control ist, daß fortbau gewinnt die Mutl Annechtung viell schafft wurde, un welche man dan war, und daß i werden sollen. A Silber bei Seite

— Paris, 23 starb dieser Tage war. Er nannte von Saint Onge war, erhielt er ein Eines Tages w währte wo er 11 die er dem russisch Wehrnagigung, die währte wurde, da Bon Lobolsk beg Mal beinahe erh einer seiner Onkel, er nach Frankreich (750,000 Francs) Louis Philippe, u daß man ihn in B freigelassen, brachte Böllig im Glend, be

rechts. Als
„Niemand“
am 27. Febr.
Bannstrahl
Die Rechte
die Rechte
nte dagegen,
instmals zur
Geschichte der
nicht aus-
er die con-
den Sieg zu
warten war,
vom Sonn-
besonderer
Wallstradt,
Herrn Mi-
gende Ver-
g. d. h. das
nun und
stalten, an
den Unter-
der Herr
auf die
Anficht,
schloß von
ler sagte:
brauchen
lose Schule
Stromes
lassen lassen
links, Wei-
nur das
beschliefen,
der! Eine
einräumen
Widerpruch
petition der
daß ihnen
und eines
Lehnung
effizienten
der Stadt-
den Schul-
zu ver-
gestellten
der pro-
wie von
bewilligt
plan der
Eltern,
es soll es
auch in
Kirche,
Anficht,
de, jedes
empfan-
von Ab-
Väter
die Zu-
In dem
meten ist
ten und
lle Wit-
Breslau
e Stadt-
e Sinne
n ver-
leisten
nte, an-
ber sie
die Thei-
ste nach
durch-
n ganz-
um, ob
unter-
schon
beißt,
er schon
der der
wie von
dan, an-
sterung
e wol-
ip der
as be-
Wagi-
warum
auch
?“
ober-
reslau
liche
fession-
igent-
atho-
evan-
richte
onde-
ndere
Die
erden,
Hea-
Die
u für

die höchste Schule, die Universität, welche — bei uns in Preußen wenigstens — wenn auch nicht dem Namen nach, doch factisch durchaus confessionlos ist. Es giebt factisch keine Wissenschaft, welche einer dogmatischen Grundlage bedürfte, man müßte denn die Theologie zu den exacten Wissenschaften rechnen. — Die confessionlose Schule führt, unseres Erachtens, nicht zu einem gefährlichen Ziel, sondern im Gegentheil dahin, daß Glauben und Wissen streng geschieden, die Bildung des Geistes der Schule, die des Herzens der Kirche und häuslichen Erziehung überlassen wird. Die confessionlose Schule wird die Jugend nicht verderben, sie wird im Gegentheil schon bei der Jugend den Geist der Duldung und wahrhafter Humanität fördern. Freilich dünkt gerade die Toleranz Mankem bedenklich und wir haben es mehr denn zehnmal erlebt, daß bei dem bloßen Klange dieses Wortes sich in der Kammer erhob heftiger Widerspruch rechts und lauter Beifall links.

Am Mittwoch Nachmittag sprang aus einem bei der Harburger Dampfmaschinenfabrik liegenden englischen Dampfzug ein großer Dache in die Elbe und suchte schwimmend das Weite. Mit mehreren Bötchen wurde eine förmliche Jagd auf den Dache gemacht, welcher bei dieser Gelegenheit eine Felle mit seinen Hörnern umwarf, so daß sich zwei in derselben befindliche Männer nur mit Mühe retten konnten. Nach vielen Bemühungen gelang es, ein Tau um die Hörner des Dache zu befestigen. Man mußte den Dache aber, weil der Strom ungünstig war, ganz bis nach dem Pferdeborn auf St. Pauli ziehen, wo das Thier endlich auf's Trockene gebracht werden konnte.

Ein drohlicher Druckfehler war in diesen Tagen in einer Zeitung unter den Todesanzeigen enthalten. Eine tiefbetäubte Tochter, Elise D., theilte nämlich allen Freunden und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme mit, daß ihr geliebter „Kater“ in seinem 64. Lebensjahre verstorben sei.

Für den Cur-Ort Salzbrunn und das leidende Publikum dürfte es nicht ohne Interesse sein, daß dabeilist auf dem Mühlengrundstück des Herrn Heinrich Demuth eine neue Salzbrunnquelle aufgefunden worden ist, welche, wie wir hören, dem bisher bekannt gewordenen Ober- und Mühlbrunnen an Intensivität des Gehaltes durchaus nicht nachstehen soll. Kohlen- säure enthält der neue Brunnen auf Grund einer kompetenten Analyse sogar in größerer Menge. Nach Mittheilungen, die uns zugegangen, steht der Besitzer, Herr Demuth, auf Wunsch Jedem bereitwillig mit der Analyse zu Diensten, und versendet auch bereits probeweise sein Mineral-Wasser, worauf wir Patienten, und namentlich auch die Herren Aerzte aufmerksam machen, da die Heilkraft Salzbrunn's erprobt ist, und die neue Quelle sich vielleicht zur Beseitigung von Leiden eignen dürfte, zu deren Heilung der bisherige Ober- und Mühlbrunnen noch nicht zulänglich war.

In dem Dorfe Reutkirch (Kr. Breslau) wurde das dem dortigen Gasthofbesitzer Supplet gehörige 2-jährige Töchterchen Ernestine von einem Gänserich gebissen. Das überaus kräftige und gesunde lebenslustige Kind lief nämlich unbeaufsichtigt über den Hof, als plötzlich der unter den Gänsen befindliche Gänserich auf das Mädchen losfuhr, es mit dem Schnabel am Hals faßte und dann in's Gesicht zwickte, worüber das Kind so in Schreden gerieth, daß es vom Schlage getroffen tot zu Boden stürzte. Der schnell aus Bissa herbeigeholte Arzt Herr Dr. Schmidt stellte alle nur möglichen Wiederbelebungsvoruche, jedoch ohne Erfolg an. Es ist eben mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das Kind in Folge Schreckens seinen Tod gefunden hat, da der erwähnte Arzt keinerlei von dem Schnabel des Gänserichs beigebrachte tödtliche Verletzung ermitteln konnte. Die tiefbetäubten Eltern haben das böse Thier, das den Tod ihres Kindes verschuldet hat, sofort schlachten lassen!

Die „Bosener Zeitung“ schreibt: Consistorialrath Journer hat in unserer Provinz ein Seitenstück gefunden; aber während der fromme Herr in Berlin nur die Braute — disciplinirte, bestraft dieser Herr auch die Freistritze der Männer. Der Sachverhalt ist folgender: Ein Bräutigam in der Stadt B. meldete vor kurzem bei dem dortigen evangelischen Pastor die Trauung an. Inzwischen benutzte der letztere eine Frau den Bräutigam, daß dieser mit ihr, zur Zeit als sie unverheiratet war, — ca. 4 Jahren — verbotenen Umgang gepflegt, und ein lebender Beweis dieses Verhältnisses vorhanden sei. Der Bräutigam, hierüber zur Rede gestellt, leugnete zwar nicht jenes ehemalige Verhältniß ab, dagegen behauptete er, das Kind rühre nicht von ihm her. Zum nicht geringen Schrecken des Brautpaars und zum Erstaunen der anwesenden Gäste brannten am Hochzeitstage vor dem Altar keine Lichter, wie das sonst üblich ist, und die Trauung fand ohne die brennenden Kerzen statt.

Die Hamburger „Reform“ schreibt: Fünf Centner Silber in Waren wurden kürzlich einem hiesigen Handelsmann durch einen Kaufmann einer Stadt am Harze zum Kauf offerirt und erbot sich derselbe zu einer ferneren Lieferung von fünf Centnern monatlich. Die hiesige Firma schöppte Verdacht und ging scheinbar auf das Geschäft ein, machte aber Anzeige bei den Behörden. Diese stellten Recherchen an, in Folge derselben in verschiedenen Städten des Harzes Verhaftungen vorgenommen wurden. Es sollen großartige Unterschlagungen an den Tag gekommen sein, doch läßt sich die Natur derselben noch nicht klar erkennen. Der betreffende Theil des Verharzes gehörte früher zu Hannover; seit dem neuen Regimente wurde in den königlichen Silberbergwerken eine strengere Controle eingeführt, so daß es kaum zu glauben ist, daß fortwährende Entwendungen möglich seien. Dagegen gewinnt die Muthmaßung an Wahrscheinlichkeit, daß bei der Annectirung vielleicht ein Theil der Vorräthe auf die Seite geschafft wurde, um sie nicht in die Hände derer fallen zu lassen, welche man damals noch als Feinde zu betrachten gewohnt war, und daß jetzt diese Vorräthe nach und nach verwertet werden sollen. Auch zur Franzosenzeit hatte man am Harze Silber bei Seite gebracht.

Paris, 25. Februar. In der Trennstadt von Bicêtre starb dieser Tage ein Mann, dessen Leben ein langer Roman war. Er nannte sich Julien Marné. Einer reichen Familie von Saintonge angehörig, die in den 90er Jahren emigriert war, erhielt er eine gute Erziehung und trat in russische Dienste. Eines Tages wurde er aber verhaftet und nach Tobolsk gebracht, wo er 11 Jahre verblieb. Eine Schrift über Sibirien, die er dem russischen Kaiser zusandte, war der Anlaß zu seiner Begnadigung, die ihm jedoch nur unter der Bedingung gewährt wurde, daß er nie wieder nach Rußland zurückkehre. Von Tobolsk begab sich Marné nach der Türkei, wo er zwei Mal beinahe erhängt worden wäre. Als er nun erfuhr, daß einer seiner Onkel, welcher Paris bewohnte, gestorben sei, kam er nach Frankreich, um seinen Antheil an der Erbschaft (750.000 Francs) zu erheben. Er präsentirte sich am Hofe Louis-Philippe's, überließ sich aber derartiger Extravaganzen, daß man ihn in Bicêtre als Narr einsperrte. Ein Jahr später freigelassen, brachte er sein ganzes Vermögen in 2 Jahren durch Böllig im Abend, beschloß er, sich das Leben zu nehmen, sprang

in die Seine, wurde aber herausgezogen, ehe er noch ins Jen-seits hinübergewandert war. Er resignirte sich, um fortzugehen, war der Reihe nach Groupier in Spielhöllen, Festschmeißer, Sprachlehrer und Director eines Bureau de placement. In eine Verchwörung verwickelt, flüchtete er nach England, wo er Polizeimann wurde. Von England ging er nach Amerika, wo es ihm zuerst schlecht erging, bis er sich endlich nach Californien begab und dort ein großes Vermögen erwarb. Von Amerika begab er sich über Hamburg nach Wien, wo er Theater-Director wurde und einen Theil seines Vermögens aufzehrte. 1863 kam er nach Paris zurück und nahm seine Wohnung im Quartier des Observatoriums. Er gab sich mit chemischen Experimenten ab. Er wollte Diamanten fabriciren. Vor 15 Monaten endlich hatte er derartige Anfälle von Wahnsinn, daß man ihn nun wieder in Bicêtre einsperren mußte, wo er denn die letzte Woche seines vielbewegten Lebens beschloß.

Baronin von Waldstett.

Novelle von Ewald August König.
(Fortsetzung.)

Der Doctor hatte die Brille abgenommen; während er die Gläser mit dem seidnen Tuche abrieb, blickte er den Wirth fragend an.

„Es ist so wie ich Ihnen sagte,“ fuhr Peter Kugel mit wichtiger Miene fort, „ganz genau so. Ich erinnere mich noch sehr gut des Tages, an welchem sie zum ersten Male meine Schwelle überschritt. Sie war blaß, abgehärtet und schwarz gekleidet, und sie hatte an dem Tage einen weiten Marsch gemacht. Meine Frau, Gott habe sie selig! nahm sie auf, und ich kann's nicht leugnen, auch mich dauerte das junge Ding.“

„Das war?“
„Nun, vor stark fünfzehn Jahren; die Baronin von Waldstett lag damals schon krank, und der junge Herr zählte höchstens zwölf Jahre. Die Fremde hatte natürlich kein Geld, sie wollte einen Dienst als Gouvernante oder Gesellschafterin suchen, und ich glaube, wenn ich ihr den Dienst einer Magd in meiner Wirthschaft angeboten hätte, würde sie ihn auch angenommen haben.“

„Und wie kam sie in's Schloß?“
„Sehr einfach; ich überlegte mit meiner Frau, und meine Frau sprach mit der Baronin, welche die Güte selbst war. Die Baronin ließ sie auffordern sie zu besuchen, und eine Stunde darauf war die unglückliche Gesellschafterin der gnädigen Frau. Nun, sie hat ihre Wohlthäterin lieb- voll gepflegt und den Armen in unserer Gegend viel Gutes gethan: das kann man nicht leugnen. In den ersten Monaten kam sie oft zu uns, aber es war merkwürdig und auffallend, daß sie nie an ihre Vergangenheit erinnert sein mochte.“

Der Doctor nickte, gedankenvoll vor sich hinblickend; diese Mittheilung schien mit seinen eigenen Beobachtungen ganz übereinzustimmen.

„Nun? Und dann?“ fragte er.

„Dann starb die gnädige Frau, und die Gesellschafterin blieb im Schloße zum großen Aerger des jungen Herrn, der sie nicht leiden konnte.“

„Sie hatte es wohl verstanden, sich in der Gunst des Barons festzusetzen?“

„Wag sein, es war wenigstens auffallend, daß sie blieb, und es konnte am Ende Niemanden überraschen, als ein halbes Jahr später die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden. Bis dahin war sie bei alien auf ange-schrieben, nach der Hochzeit nahm das ein Ende. Sie wurde stolz, gefühllos, sie sah mit Geringschätzung auf uns herab, und der Bauer hat auch ein Gefühl, er weiß, daß er vor Gott und dem Gesetze ebensoviele gilt, als der Adel. Seit der Zeit konnte die Baronin keine Sympathien mehr wecken, zumal, als man erfuhr, daß ihrewegen der junge Herr das Schloß verlassen mußte.“

Der Doctor schlürfte nachdenklich den Wein und schob die Brille wieder auf die Nase.

„Daran ist nun auch Manches übertrieben,“ erwiderte er in verständlichem Tone, „ich weiß das besser. Der junge Herr hat damals selbst mit mir darüber gesprochen und mir auch seinen Groll gegen die Stiefmutter nicht verhehlt, aber ihrewegen mußte er das Schloß nicht verlassen, er wurde vielmehr hinausgeschickt, um etwas zu lernen. Man darf nicht Alles glauben, was die Leute sagen, lieber Freund, es giebt der boshaften Lästereien zu viele.“

Der Wirth hatte sich erhoben, die Augen mit der Hand beschattend, blickte er aufmerksam in die Ferne.

„Gäste für Euch!“ sagte der Doctor, einen Blick auf den offenen Wagen werfend, der sich rasch der Schenke näherte.

„Der für das Schloß,“ erwiderte Kugel lakonisch. „Ich bin's seit langer Zeit gewohnt, daß mir kein Edel-wild mehr in's Gehege kommt.“

„Wird sich ändern.“
„Gott gebe es! von solchen Bagabunden, wie der, welcher dort kommt, wird man nicht fett. Teufel, das ist derselbe Schuft, den ich gestern verhaften ließ, weil er mich um die Beche betrügen wollte.“

„Holla — eine Flasche Wein und nachher ein gutes Mittagessen!“ unterbrach Laborde ihn, der unter den Ständen schon Platz genommen hatte. „Dafür, daß Ihr mich gestern verhaften ließt, schulde ich Euch meinen Dank, altes Haus; Ihr habt mir dadurch einen Dienst geleistet, der unzahlbar ist.“

Peter Kugel hatte große Lust, dem Bagabunden den Weg zu zeigen, aber er war durch die letzten Worte aufmerksam gemacht worden.

„Dann zahl mir vorab, was Ihr gestern schuldig geblieben seid!“ sagte er barsch.

Laborde warf einen Thaler auf den Tisch.

„Wenn's nicht reicht, ich habe noch mehr,“ entgegnete er höhnisch lachend, „und wenn meine Baarhaft heute nicht langen sollte, so dürft Ihr mir dreißig borgen; morgen habe ich Geld genug, Euch die ganze Wirthschaft abzu-kaufen.“

Der Wirth wechselte mit dem Arzte einen bedeutenden Blick, dann eilte er zu dem Wagen, der in diesem Augen-blick vorfuhr.

Ein schlanker, junger Herr, dem man auf den ersten Blick den Aristokraten ansah, und zwei Damen flogen aus. Eine dieser Damen war schon bejahrt und mit auf-

fallender Eleganz gekleidet, die andere, groß, schlant und von graziosen Wuchs, zählte kaum achtzehn Jahre. Als der junge Herr die Letztere aus dem Wagen hob, sah sie die Blicke der Umstehenden mit einem unterkennbaren Ausdruck der Ueberraschung, ja der Bestürzung auf sich gericht. Ihr Begleiter stützte ihr einige Worte zu, ein Lächeln glitt über ihre Lippen, dann eilte sie rasch von der älteren Dame begleitet in's Haus.

„Grüß Gott!“ sagte der junge Herr, den Wirth und dem Arzte beide Hände reichend, „endlich kehre ich heim und ich hoffe, mich nicht so sehr verändert zu haben, daß meine alten Freunde mich nicht wiedererkennen sollten.“

„Ich erkannte Sie sofort, Herr Baron,“ erwiderte der Arzt lächelnd, „wenngleich auch der inzwischen so üppig gewachsene Vollbart Ihrem Gesicht einen männlichen Ausdruck gegeben hat.“

Der Wirth bekundete durch mehrmaliges Nicken, daß er dieser Ansicht und Antwort in allen Theilen beipflichtete.

„Wenn Sie uns überrascht finden, so hat das seinen besonderen Grund,“ fuhr der Doctor fort, „die junge Dame“ —

„Hat eine solche Aehnlichkeit mit meiner Stiefmutter, daß ich diese Ueberraschung durchaus gerechtfertigt finde,“ unterbrach Werner ihn. „Auch mich hat sie frappirt, und ich versichere Sie, daß sie mich einigermaßen mit der Baronin von Waldstett ausgehört hat.“

„Herr Wirth, wollen Sie nicht die Güte haben, sich nach den Wünschen der Wittfrau Sampson und ihrer Tochter zu erkundigen?“

Peter Kugel verstand den Wink und entfernte sich. Den Bagabund hinter dem Lindenstamm beachtete Niemand.

„Ich muß einige Worte mit Ihnen im Vertrauen reden,“ fuhr Werner hastig fort. „Wie steht's mit meinem Vater?“

Der Arzt zuckte die Achseln.

„Er leidet an Aneurysma,“ erwiderte er. „Sie werden diese Krankheit vielleicht kennen. Ein plötzlicher Schrecken, eine Gemüthserschütterung kann ihn tödten.“

„Glauben Sie das wirklich?“

„Herr Baron —“

„Entschuldigen Sie; es lag nicht in meiner Absicht, Ihnen zu nahe zu treten, oder irgend einen Zweifel zu äußern. Aber die Verhältnisse, unter denen ich zurückkehre, und der Zweck, der mich heimführt — — können Sie mir einige Augenblicke widmen?“

„Mit Vergnügen.“

„So werde ich mir erlauben, Sie um Ihren Rath zu bitten. Fräulein Hedwig Sampson ist Tänzerin; ihr erstes Debut in New-York hat einen durchschlagenden Erfolg gehabt; sie kam mit ihrer Mutter hierher, um in Deutschland ihr Glück zu versuchen. Sie liebt Amerika nicht, obgleich es ihr Vaterland ist, und sie schwärmt für Deutschland, seitdem sie in New-York mehrere deutsche Familien kennen lernte. Ich sah sie zuerst im Theater, nicht auf der Bühne, in der Loge; sie war im Begriff, mit dem Director einen Contract für einige Gastspiele abzuschließen. Ich suchte mich ihr zu nähern, es wurde mir schwer, sehr schwer gemacht, aber es gelang mir und — ich machte kurzen Prozeß, zerriß den noch nicht unterzeichneten Vertrag und bot dem schönen Mädchen Herz und Hand an.“

„Das arme Kind!“ sagte der Doctor unwillkürlich.

„Ein Baron von Waldstett löst unter allen Umständen sein Wort ein!“ erwiderte Werner stolz.

„Aber Ihr Herr Vater!“

„Sie fürchten, daß er nie seine Zustimmung geben wird?“

„Ne!“

„Hat er nicht selbst eine Heirath mit einer Bürgerlichen geschlossen?“

„Eine Tänzerin, Herr Baron!“

„Und meine Stiefmutter? War sie nicht eine Bettlerin, eine —“

„Urtheilen Sie nicht so hart, ich glaube, die Baronin verdient es nicht. Sie haben ihr Unrecht gethan; Ihr Herr Vater könnte keine sorgsamere, liebevollere Pflegerin finden.“

„Zugegeben, aber berechtigt ihn das, mir schroff entgegenzutreten, wenn ich seinem Beispielen folgen und eine Bürgerliche heirathen will? Ich habe meine Hoffnung darauf gesetzt, daß die Aehnlichkeit Hedwig's mit der Baronin —“

„Um Gotteswillen, nur keine solche Scene, sie würde ihm den Tod bringen!“ fiel der Arzt ihm rasch in's Wort.

„Entweder stehen Sie ganz davon ab und warten Sie, bis Sie das Haupt der Familie sind, oder suchen Sie auf einem andern Wege die Einwilligung Ihres Herrn Vaters zu erhalten.“

„Kennen Sie einen solchen Weg?“

„Vielleicht. Neben Sie mit der Baronin, es liegt ja in der Natur der Sache, daß sie diese Mesalliance eher beschließen als anfeinden wird, und ich versichere Sie, die Baronin wird gerne die Hand ergreifen, wenn Sie mit dem aufrichtigen Wunsche der Verschönerung sich ihr nahen.“

Der Baron war nachdenklich geworden; über das Gesicht Laborde's glitt ein Zug teuflischen Hohnes.

„Auch daran habe ich gedacht,“ erwiderte Werner nach einer Pause, „aber ich wollte mich erst dann zu dem trummern Wege entschließen, wenn ich fände, daß ich auf dem geraden mein Ziel nicht erreichen könnte.“

„Sie werden es erreichen: dadurch, daß Sie Ihren Vater tödten und —“

„Herr Doctor, nachdem Sie mich auf diese Gefahr aufmerksam gemacht haben, gebieten mir Pflicht, Ehre und Gewissen, von meinem Vater Alles fern zu halten, was den dünnen Lebensfaden früher zerreißen könnte. Ich werde mit der Baronin von Waldstett reden und ihre Protection mir zu verschaffen suchen. Es ist ein schwerer Gang für mich, aber ich muß ihn gehen. Nehmen Sie meinen Dank für Ihren Rath, Herr Doctor; ich hoffe, Ihnen schon morgen Erfreuliches mittheilen zu können.“

Die Rückkehr des Wirths brach das Gespräch ab, der Doctor forderte sein Pferd, stieg in den Sattel und ritt, nach einem herzlichen Abschied von dem jungen Herrn, von dannen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater. Opernhaus. Dienstag: Die Säuerliche. Mittwoch: Rienz, der letzte der Tribunen...

Theatralische Vorstellung und Concert, arrangirt und ausgeführt von Künstlern und Dilettanten.

Circus Renz. Das bezauberte Haus. Die Kraft des Kalisman und die Parade vor dem Gouverneur.

Ein ex. Theologe sucht zu Ostern eine Hauslehrerstelle, womöglich in Brandenburg oder Westphalen.

Fortwährend günstige Erfolge. wie sie die untenstehenden neueren Briefe an den Fabrikanten abermals enthalten...

Wollen Werth f. Pfandisch. zc. Jannowisbrücke 2. Nur für Herren! Gegen Franco-Einsendung von 2 Hkr.

Illustrirter Volks-Atlas der Geographie. In 52 Landkarten, 104 Bogen Text, einem Bildersaal der Länder- und Völkerkunde...

Landwirthschaftl. Anstalt für Brustleidende! Die Publicationen der Ausstellungscommission erfolgen durch die Land- und forstwirthschaftliche Zeitung.

Zu den im März fallenden Geburtstags- und Pathen-Veranlassungen empfiehlt Jahrelangh, Jaden, Anjüge...



Zu den im März fallenden Geburtstags- und Pathen-Veranlassungen...

25,000 thlr. Hauptgewinn der Flora-Lotterie, neben 5000, 2000, 1000 thlr. zc.

Zuchfabrik von Kron Aendts, Mollenmarkt 5, empfiehlt ihr reich assortirtes Tuch- und Buckskin-Lager...

Zu Einsegnungen. Schwarzer Halb-Thuhebet u. Camlott, Elle 5 fgr.

Zu Einsegnungen. Schwarzer Halb-Thuhebet u. Camlott, Elle 5 fgr. Schwarzer feiner Zwild u. Camlott...

Meinem am Zungenkrebs. Die blauen Augen liehen dem ganzen rüchigen Ausdruck...

H. L. Cohn, Königs- u. Klosterstr.-Ecke empfiehlt zu außerordentlich billigen Preisen...

Damen-Kleiderstoffe, Robe u. 12 Ellen zu 2, 3, 4, 5 und 6 thlr.

Französische Long-Châles u. Tücher, von 6, 7, 8, 9, 10 bis 50 thlr.

Zu Einsegnungen: jänmtl. schwarze Seidenwaaren in Kaffee, Poulé de soie und Rippe...

Special-Arzt Dr. Meyer heilt Syphilis, Geschlechts- und Hautkrankheiten...

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Husten-Saft 5 Sgr. in der Fabrik: Stralauerstr. 34. Auerbach. Kinder-Malzpulver: Bademalz h. Auerbach, Stralauerstraße 34.

Zu Einsegnungen und Ausstattungen werden, um den Einkauf zu erleichtern, auf Abzahlung verkauft: Seidenstoffe, Wollstoffe, franz. Long-Châles...

Gefang. Bestellungen zu Beerzig. Ständchen, Trauung, Tafeln, leb. Bild. zc. werd. angen. b. H. Henneberg, Spittelmarkt 6.

Schwarzseidene Kleider, à 9, 10 und 11 thlr., seidene und wollene Jaquetts, à 2, 3, 4, 5, 6 und 8 thlr.

billigste Handlung von D. S. Daniel, im Ladend an der Gertraudenbrücke.

Lehrinstitut für Damen. Mein seit 25 Jahren bestehendes Institut, in welchem Damen ohne jede Vorkenntnisse in erstaunlich kurzer Zeit das...

Lotterie-Loose, à 12 thlr. (Orig.), à 6 thlr., 1/2 thlr., 1/4 thlr. vert. Jannowisbrücke 2.

Auf Abzahlung werden nur an solide, hier anfängliche Familien nachstehende Gegenstände auf monatliche Abzahlung zu streng realen Preisen...

Zu Einsegnungen. Schwarze gestricke Long-Châles 9 thlr., 10, 11, 12-25 thlr., früher das Doppelte.

Zu Einsegnungen. Schwarze gestricke Long-Châles mit unbedeutenden Fehlern zu 6 und 7 thlr.

Meinem am Zungenkrebs. Die blauen Augen liehen dem ganzen rüchigen Ausdruck...

Schwäche, Frauenkrankheiten jeder Art, Weisshaus, Syphilis, auch ganz veraltete Fälle, heilt bestimmt der homöopathische Spezialarzt Giersdorf...

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Syphilis. Gesicht u. Hautkr. h. ärztl. schnell, bill. Ob. Ducaud Blumenstr. 66. u. 12-6.

Die Blauen Augen liehen dem ganzen rüchigen Ausdruck... Der eigenthümliche Stübchen Wasserno... witter vor dem Sch... anglich verloch, ha

Räthselhafte Geschichte.

Erzählung von G. Schönborg.

Siehst Du schon wieder im Schlafe und träumst von Prinzessinnen, Königinnen und Kaiserinnen, Du Lappenheld? Warte, ich werde Dir einen Krübel Wasser über den Kopf füllen, daß Du erwachst, Du Tischhüpfer! Schaffe Geld, damit Dein braves Weib nicht verhungere! — Ja wohl, ob ich das thut! Nummer stark er mit seinen Glogaugen, wie ein abgestandener Schellfisch, nach der Zimmerdecke, und anstatt zu niesen und zu blinzeln, haßte er in seinem unmöblirten Hirnkasten nach Schattensildern. Nehme er sich in Acht, Mösje Jammertücke, daß ich nicht anfangs, unangenehm zu werden!

Diese zarten Ermahnungen richtete Frau Aurelia Graf an ihren Ehegemahl, den ehrbaren Damenkleidermacher unseres Bergstädtchens. Der Eheherr saß mit untereinander geschlagenen Beinen auf einem großen Tisch. Vor ihm lagerten in genialer Anordnung zerschnittene Kleiderstoffe jeder Art und Farbe. Dem etwa vierzigjährigen Manne schienen übrigens die eigenhülmlichen Herzensergießungen seiner besseren Hälfte nichts Ungewohntes zu sein; denn sobald sich die keisende Stimme erhob, fuhr er aus seiner träumerischen Unthätigkeit zusammen und, ohne ein Wort zu erwidern, ließ er in doppelter Geschwindigkeit die Nadel längs der gemessenen Naht laufen. Bei der Bemerkung des Verhügnerns warf er jedoch einen spöttelnden Blick auf die starkbeleibte Gestalt der strengeren Ehegenossin, heftete indessen sogleich sein träumerisches Auge wieder auf seine Arbeit.

Der Schneidermeister, oder, wie er werthbewußt sich selbst nannte, der „Tailleur artiste“, hatte keine guten Tage. Trotz seiner Geschicklichkeit war die Kundschafft nur knapp; wie wenige Damen in dem kleinen Neste von Stadt gab es aber auch, die eines Kleiderkünstlers ersten Ranges für ihre Garderobe bedurften! Kilian-Graf war auch nicht in der Aussicht auf reichen Brodgewinn hier eingewandert; er hegte vielmehr einen wahren Abscheu gegen jedes größere Gewässer und hatte sich deshalb dies wasserarme Bergstädtchen, wo bei heißem Sommer selbst die einzige, den Ort tränkende Quelle versiecht, zu seinem Asyl auswählten. Dieser Schwäche des guten Kilian wegen, spickte denn auch Frau Graf ihre Textübungen mit allerlei Worten, die an Wasser, namentlich an die See, erinnerten. Die Gelegenheiten aber, um das Mißvergnügen der rechtschaffenen Frau zu erregen, fanden sich ohne Unterlaß, weil die sehr müßigen Einnahmen mit der beschwerlichen Kundschafft in haarsträubendem Verhältnis standen, während die sorgliche Frau es für ihre besondere Pflicht hielt, wader zu rathornieren, sobald die Rechnungen bezahlt wurden; denn die „wenigen Lumpenhalter sollten gewiß reichen, bis man über die Nothwehr eine Brücke baue.“ Gingen nun gar die Zahlungen nicht rechtzeitig ein, so hatte sie ja das pure Recht zu schelten; „denn der Hungertod gucke aus allen Winkeln, da sie es noch nicht so weit gebracht habe, sich an Wasser satt zu essen.“

Meister Kilian ertrug mit sarkastischer Selbstbeherrschung die demosthenische Ader seiner Lebensgefährtin. Er blieb Jahr aus, Jahr ein derselbe Geduldsmensch, aber auch in seinen Gerodnheiten unerschütterlich. Wenn er des Morgens aus seinem Bette getrocken war, machte er mit Sorgfalt seine Haustoilette, wobei ihm die sarkastischen Bemerkungen Aureliens, wie Wespen um eine überreife Pfirsich, umsummten. Er brauchte allerdings viel Zeit, ehe er Kamm, Paar, Zahn-, Nagel- und Kleiderbürste, Pommadennapf und Bartwachs bei Seite schob. Sein himmelblaues Nöckchen mit weißgesteppten Nähten, in der Form eines Wammies, erinnerte alldann an das Neglige eines Stuzers. Der starke, schöne und wohlgepflegte Badenbart, der wie zwei Rostschneise an den beiden, etwas mageren Wangen herabhäng, hatte unterhalb eine Art Verbindung durch ein zierlich gezeichnetes Schnurrbartchen über den Lippen, und oberhalb an den Schläfen verlor er sich in leicht geträufeltes, fettglänzendes, kastanienbraunes Haar, das in reicher Fülle den Scheitel umgab und die Stirn ziemlich weit bedeckte. Die Gesichtsfarbe des Herrn Kilian war bleich und zart, die Nase wohlgeformt, die Brauen dunkel und gut gezeichnet. Die blauen Augen hatten etwas Schwimmendes und verliehen dem ganzen Gesichte einen schweremüthig schwärmerischen Ausdruck, nicht ohne Beimischung etwas sanft Weiblichen trotz des großen Bartes. Die Körpergestalt des Kleiderkünstlers war über Mittelgröße, die Schultern nicht zu schmal, Füße und Hände zierlich. Die ganze Erscheinung hatte etwas gemacht Aristokratisches, nur wurde dieser Eindruck durch trümmere, schlatternde Kniee beeinträchtigt, die allerdings nicht unwesentlich an manchen Bögling der sogenannten Officier-Preßen lebhaft erinnerten.

Nach Beendigung der Toilette griff der Künstler zu Schere, Bügelleisen und Nadel und saß auf seinem Tische, ohne sich den Tag über viel davon zu entfernen. Seine Frau sorgte vom frühen Morgen bis zum späten Abend für die Unterhaltung, und, um in ihren Gratis-Monologen keinen Augenblick unterbrochen werden zu müssen, hatte sie von der Küche aus ein Fensterchen in die Wohnstube hängen lassen, wodurch die Braue in Stand gesetzt war; auch vom Pferde aus ihre Aufsicht auszuüben und ihre Ansichten hörbar zu machen. Es wäre indessen ungerath, wollte man laugnen, daß Herr Kilian, wie ein Länger beim Versammeln der Musik Schicht machte, um in ein stilles Hinbrüten zu verfallen, sobald sich die Zunge seiner Ehegenossin ein Spahn in den Mund erlaubte.

Die einzige Erholung, die sich Herr Kilian gestattetete, war das Lesen politischer Zeitchriften; dabei bewies er aber die vollkommenste Unkenntniß der Weltlage, vermochte hingegen über jede Hofnachricht die genauesten Aufschlüsse zu geben.

Der eigenthümliche Mann, der sich freute, wenn das Städtchen Wassermoth litt, der sich, wie Kinder beim Gewitter vor dem Schein der Blitze, bei einem Plazregen ängstlich vertrieb, hatte offenbar ein Geheimniß in seiner

Brust, das an ihm noch peinlicher nagte, als die Scheu vor dem Wasser.

In einer Rechtsache hatte ich Gelegenheit, ihm einige, wie er behauptete, außerordentliche Dienste zu leisten. Er faßte ein großes Vertrauen zu mir, das von seiner Ehehälfte getheilt wurde. Er benutzte die Rechtsache als einen Vorwand, um zuweilen seiner Werthhätte zu entschlüpfen, damit er bei mir „die Wohlthat genießen könne, ein gebildetes Weibchen zu reden.“ Seine Ausdrucksweise war geschraubt, mit einer Unmasse barocker Bilder und fremder Wörter aus allen Hauptsprachen Europa's gefüllt. Sie bot dadurch etwas Originelles dar, daß sie sich Mühe gab, das dem eigentlichen Character Kilian's Widersprechende zu copiren. Die Freude, Jemand gefunden zu haben, der sein geschwändertes Kauderwäsch ohne Fremdwörterbuch begriff und ohne Nachen aufnahm, veranlaßten ihn zuweilen, eine Anspielung auf seine früheren Lebensnisse zu machen, und auf meine Bitte entschloß er sich, nicht ohne vorher sich mein Wort geben zu lassen, daß ich bei seinen Besuchen das Geheimniß bewahre, — mit die interessantesten Episoden seiner Vergangenheit zu erzählen. In wie weit die Einbildung und Selbsttäuschung des guten Kleiderkünstlers dabei in Rechnung gesetzt werden muß, vermag ich bis heute noch nicht zu beurtheilen; doch hatte Alles, was er berichtete, das Gepräge, daß er selbst von der vollen Wahrheit überzeugt sei, und in sofern hat das Wahrhaftigste seiner Mittheilungen etwas für sich, daß er — was ihm viel Mühe kostete — mit ängstlicher Sorgfalt Alles vernied, was Namen hätte errathen lassen können, und der Lauf der Geschichte zeigt diese Vorsicht als gerechtfertigt. Natürlich ist es unmöglich, bei Wiedergabe des Berichtes die Ausdrücke des Herrn Kilian zu gebrauchen.

„Als ich meine Lehrjahre beendet hatte,“ erzählte er, „trieb mich eine bereits in meinen Kinderjahren empfundene Wanderlust in die Fremde. Trotz meiner Abneigung gegen gefährvolle Abenteuer, ja ich möchte sagen, trotz meiner mädchenhaften Aengstlichkeit vor Räubern, vor geladenen Pistolen und nackten Degen sah ich die Schweiz, Italien, Spanien, Frankreich, England, Holland und Belgien.“

Das Land, wo ich mich zuletzt vor meiner Rückkehr in's Vaterland aufgehalten habe, will ich nicht nennen. Ich arbeitete in der Hauptstadt desselben bei einem der ersten Meister, einem Raphael in der Kleidermacherkunst. Er hatte ein offenes Auge für meine Talente, und ich genoß seines besondern Wohlwollens. Das Vorzüglichste, was aus seinen Ateliers hervorgehen sollte, wurde meinen Händen anvertraut. Dabei bestrahlte er mich noch in anderer Art besonders auszubilden. Es war kein öffentliches Hoffest, keine Gallavorfstellung im Theater, keine Trauung hochgeachteter Personen, wozu der Einfluß meines Meisters mir nicht ein Pistol verschafft hätte, damit ich Gelegenheit bekam, die Köben der Damen der Aristokratie zu studiren, meinen Geschmack zu klären und meine Phantasie zu bereichern.“

Zu dieser Zeit fühlte ich zum ersten Male was Liebe sei. Ich hatte zwar schon unzählige Schätze auf meiner Wanderschaft, ja vier bereits während meiner Lehrjahre gehabt, und einer Jeden in schwärmerischer Einseitigkeit bei der Unwandelbarkeit der Sterne unverbrüchliche Treue geschworen; aber die Sterne sind ja unstät, und ich durfte meine Neigungen wechseln, ohne meine Eide zu brechen. Als ich Cäcilie sah, so hieß das junge Mädchen, das mein Herz dazumal in Flammen setzte, vernachlässigte ich meiner ganz andere Empfindungen. Ich schwor nicht bei den Sternen, auch nicht bei dem Himmel; ich schwor überhaupt nicht; jeder Gedanke an sie durchbebt aber meine Seele wie die Lomschwingungen eine Kristallglocke, sobald der Klöpfel sie berührt.“

Ich sah das unvergleichliche Mädchen nicht selten, weil ich eben als blinder Passagier den besondern Flehlichkeiten des Pofes und der Aristokratie heizunwohnen pflegte. Cäcilie gehörte nämlich den höchsten Kreisen der Gesellschaft an. Ich war der arme Kleiderkünstler. Die Kunst, die mich von ihr trennte, glaubte ich, vernünftiger Weise, nicht überfliegen zu können, selbst wenn mich ein Gott über Nacht mit den Diamantgruben von Minas beschenkt hätte. Meine Liebe zu dem angebeteten Wesen war Resignation. Ich wollte ihr nur angehören wie ein Mähd seinem Glauben, wie ein sprachloser Dante seiner Beatrice. Ihr Bild lag beständig lebendig und klar vor meiner Seele. Das unübertreffliche Ebenmaß ihres schlanken Körpers, jede ihrer graziosen Bewegungen standen, wie aus Marmor gemeißelt vor meinen Augen, und alle Arbeiten meines Faches gestalteten sich nach ihr, indem ich ihre Formen als Ausgangspunkt, als das Ur-Muster festhielt, und ich dem Körper, für den meine Nadel arbeitete, in dem Kleide das zugeb, was ihm, im Vergleich zu jener fehlte, oder das zu verstehen suchte, was ihn bei demselben Vergleich mißformte. Mein Talent entwickelte sich dadurch in einer Weise, die selbst meinem berühmten Meister ein Staunen entlockte.

Cäcilie war, wie ich erfuhr, Braut. Ihr Verlobter, ein schöner Mann, wurde von mir nicht beneidet, bloß bemitleidet. Er sah ja in dem herrlichen Mädchen nur die Trägerin eines Namens; von so und so viel Ahnen, die Erbinn eines unermeßlichen Vermögens, die vollendete Salon-dame, das amüthigste Gesicht, die bezauberndste Gestalt; ich dagegen betete in ihr das Meisterwerk der Schöpfung an, und merkwürdiger Weise lenkte mich der überwältigende Reiz des Mädchens vom Irdischen ab und machte mir das Lar, was die gelehrtesten Pfaffen nicht vermocht hatten, was sich aber namentlich den Astronomen bei Enträthselung des Sternenhimmels in so hohem Grade offenbaren soll.“

Ich muß auch eines Vorfalles erwähnen, der an und für sich ohne Bedeutung, späterhin nicht unwesentlich in mein Schicksal eingriff. Ich bewohnte ein kleines Dachstübchen in einem großen Hause, dessen Untergeschos prächtige Magazine enthielt, dessen Bel-Etage ein Herzog inne hatte, während die getheilten übrigen Stockwerke an Leute

vom Generalrang bis zum dürftigsten Handwerker herab vermietet waren. Ich stand eines Nachts im Begriff, mich zu Bett zu legen, als es vernemlich an meine Thür klopfte. Ich öffnete. Eine schmachtige, mittelgroße Mannesgestalt schlüpfte herein, verschloß zu meinem Erstaunen die Thür von innen, langte einen Dolch hervor und, während sich die schwarzen Augen des bleichen, mageren, Gesichtes, unheimlich auf mich hefteten, sagte der sonderbare Gast leise, aber mit entschiedener Stimme: „Mein Herr, legen Sie sich sofort in Ihr Bett und schlafen Sie. Vor der ersten halben Stunde erwachen Sie nicht, sollte man auch noch so heftig an Ihre Thüre klopfen. Von dem, was Sie soeben erleben, erzählen Sie nie ein Wort. Sie werden meiner Anordnung pünktlich genügen, weil mir sonst einfallen dürfte, Sie heut oder morgen mit dieser Stahllingel auf die Gefahren des Angehorsans aufmerksam zu machen.“ — In meinem ganzen Leben habe ich mir persönlichen Muth nicht angewöhnen können; auch in diesem Falle lag ich binnen einer Minute, der Anweisung gemäß, bis über die Ohren zugebebt in meinem Bette und, um den schrecklichen Gesellschafter recht zufrieden zu stellen, schnarrte ich so laut, als meine Kraft es vermochte. Schweitertropfen der Angst drangen mir dabei aus allen Poren; mein Herz pochte wie der Stampfer einer Drehmühle; aber ich rührte mich nicht. Trotz des löwenartigen Geschnarzes, mit dem ich meine Angst zu überbilden suchte, glaubte ich auf den Sängen des Hauses lautes Rufen und Sprechen und eiliges Hin- und Herlaufen zu vernehmen. Endlich war es mit meiner Kraft, das Schnarzen fortzusetzen, zu Ende. Leise wendete ich meinen Kopf nach dem Innern des Zimmers, um meinen Gast mit einem Mitleid fliehenden Blicke um Gnade zu bitten. Ich gewahrte den Einbringling nicht mehr; ich richtete mich in meinem Bette halb empor und überzeugte mich von der Unsichtbarkeit des Besuches. Nach längerem Erwägen entschloß ich mich endlich aufzustehen und nach einigem Zögern in alle Winkel des Zimmers, sogar unter mein Bett zu leuchten. Der Fremde war fort; aber die Thür fand ich noch von innen verriegelt. Dagegen stand das Fenster offen. Ich kütete mich wohl auf's Dache zu leuchten, und begnügte mich, den Fensterflügel zuzumachen. Es war nicht schwer zu begreifen, daß der feine Herr, der keine Bisttentarte zurüchgelassen hatte, ein Cartouch sei; ich überlegte außerdem, daß sich zu einem Dolche leicht ein Pistol gefüllt, stellte mir vor, daß mein Gast vielleicht vom Dache aus seine schwarzen Blicke auf mich stechen lasse und hielt es für das Gerathenste, nicht zur Thür hinauszufliehen, weil, wenn mein Fortgehen mißlieblich sei, ein Schuß durch's Fenster mich daran hätte hindern können und, ohne zu wagen, die Lampe auszulöschen — auch über diesen Punkt fehlten mir ja die Instruktionen — froch ich wieder in's Bett, gewann aber so viel Mannesstolz, daß ich nicht mehr schnarrte. An Schlaf war für die Nacht nicht mehr zu denken, weil meine Einbildungskraft mir den verdächtigen Menschen, vor dem Fenster kauend, die sengenden Augäpfel auf mich gerichtet, das Pistol schußgerecht in der Hand, ausmalte.

Am andern Morgen erfuhr ich, daß in dem Gemölbe eines Juwelers des Untergeschosses mit unerhörter Verwegenheit ein Raubanfall ausgeführt worden war. Der Juweller hatte durch einen bloßen Zufall Hilfe erhalten, jedoch einen lebensgefährlichen Dolchstoß davongetragen. Der Verbrecher war auf räthselhafte Weise entsprungen. Allgemein fürchtete man, er halte sich noch in dem geräumigen Hause versteckt, und die Polizei hatte Wachen ausgestellt. Ich bewahrte mein Geheimniß, erlich, weil ich die Kunde des Räubers fürchtete, und sodann hatte ich wenig Lust, mich gerichtlich verhören zu lassen und am Ende in den Verdacht zu kommen, daß ich mit dem Mörder in Verbindung stehe. Dagegen wechselte ich mit Ablauf des Monats meine Wohnung und zog vor, eine Stube zu wählen, deren Fenster nicht auf die Dächer führten. In Bewahrung von Geheimnissen besitze ich eine seltene Gabe, und Niemand, selbst mein Weiber nicht, erfuhr ein Sterbenswörtchen von meinem nächtlichen Abenteuer.

Jetzt trat die glücklichste und zugleich schmerzlichste Zeit meines Lebens ein. Cäcilien's Hochzeitstag war festgesetzt und mein Meister mit der Lieferung des Brautkleides beauftragt worden. Er, ohne zu ahnen, welche fetsche Bande mich an die Braut knüpften, vertraute die ganze Arbeit meinem Geschmacke und meinen Händen an. Es läßt sich unmöglich schildern, mit welchen Empfindungen ich an mein Werk ging, in welcher geistigen Aufregung ich es ausführte. In jenem Lande ist es nicht Sitte, eine Braut mit Myrthen zu schmücken; ich aber, von dem aus der Heimath mitgebrachten Gefühle geleitet, vertheilte in die reiche Garnitur von kostbaren Brabanter und Brüsseler Spitzen einzelne Myrthenzweige, die sich von der weißen Moirérobe lieblich abhoben. An die Stelle, wo ich Brillanten hingewünscht hätte, heftete ich weiße Glasperlen. Als meine Arbeit vollendet war, brachte ich sie dem Meister zur Waferung. Erschöpft stand ich neben der Niederpuppe, der die Knote angelegt worden war. Mein Meister hielt seine goldene Vornette über die Nase, beugte den Kopf nach vorn und prüfte lange; er kämpfte sichtlich mit einer inneren Aufregung. „Unglücklich!“ rief er endlich, „mit welcher Geisteskraft siehst Du im Bunde? Diese räthselhaft verschlungnen Knoten, aus denen die thaubetropten Myrthenzweige hervorlugen, schreien uns ja an wie ein Weisheitschüßel, in dessen Verwirrung noch immer die Hoffnung lebendig wird, wenn auch nur mit schweren Thränen benetzt!“ Die Fortsetzung der Allegorie meines Meisters nahm noch viele Minuten in Anspruch. Zulezt stürzte er sich mit den Worten an meinen Hals: „Din Genie hat mich überflügelt; die Welt wird Dir unrythan werden!“ Ich weinte; mein Ruhm wucherte aus einem zerrissenen elenden Herzen. —

(Fortsetzung folgt in nächster Beilage.)

Gänzlicher Ausverkauf im Triangel.

Wegen Umbau muß das colossale Lager gänzlich geräumt sein, es werden sämtliche Artikel 50% unter dem Kostenpreise bei streng reeller Bedienung verkauft.

- 1 große Partie guter wollener Kleiderstoffe, etc. 2 1/2 S u. 4 Sgr.
- 1 Robe Lama, verbes Hauskleid 1 1/2 Sgr.
- 1 " Challi, zum Haus- und Straßenkleid 1 1/2 Sgr.
- 1 " Schottisch Cachemir 1 1/2 Sgr.
- 1 " Mohair, alle Farben 1 1/2 Sgr.
- 1 " Flammé, alle Farben 1 1/2 Sgr.
- 1 " Knickerbocker (Wintertl.) 1 1/2 Sgr.
- 1 " Beding, China u. Kapé 2 1/2 Sgr.
- 1 " Granit, f. Straßenkleid 2 1/2 Sgr.
- 1 " Moskowa, herb, schw. Wintertl. 3 1/2 Sgr.
- 1 " Alpaca in allen wunderbaren Farben, auch weiß wie Seide glänzend 3 1/2 Sgr.
- 1 Robe von glattem u. gemustert. Rips 3 1/2 Sgr.
- 1 " von gestreiften schweren Rippen 4 1/2 Sgr.
- 1 " von feinsten u. schwersten rein woll. Rips, alle Farben 4 1/2 Sgr.
- 1 " schottischen Popelin, reiz. schön 3 1/2 Sgr.
- 1 " Halbseide, gleich reine Seide so schön 5 1/2 Sgr.

- Zu Einsegnungen.**
- 1 Robe Tibet oder Cachemir 2 1/2 Sgr.
 - 1 " do. Prim. Qual. 3 1/2 Sgr.
 - 1 " do. vom allerfeinsten 5 1/2 Sgr.
 - 1 " Zwilch 1 1/2 Sgr.
 - 1 " do. Prim. Qual. 2 1/2 Sgr.
 - 1 " Camlot 1 1/2 Sgr.
 - 1 " do. Prim. Qual. 2 1/2 Sgr.
 - 1 " Stid. Doppel-Niglähre, 30 Ellen 3 1/2 Sgr.

Das so reichhaltig sortirte Lager schwarzer und colorirter Seidengeuge wird enorm billig ausverkauft

- 1 Robe von schwarzer oder colorirter guter französischer Seide 8 1/2-10 Sgr.
- 1 " v. ganz sch. Lyoner Zaffel 12-14 Sgr.
- 1 " v. schwersten nur existirenden seid. Rips 14-18 Sgr.

Gattune, à Elle 2 1/2, beste Qual. 3 1/2 Sgr.

- Feinste Jacquett-Roben 1 1/2 u. 2 1/2 Sgr.
- Biqueterier 1 1/2 u. 2 1/2 Sgr.
- 1 großes Umschlagetuch in Wolle 1 1/2 Sgr.
- 1 großer Chale (Doppeltuch) 2 1/2 Sgr.
- 1 reizend schöner Moskowa-Chale 3 1/2 Sgr.
- 1 engl. Dymalapan-Chale 4 1/2 Sgr.
- 1 " die allerbeste 6 1/2 Sgr.
- 1 franz. Long-Shawl 7 1/2 Sgr.
- 1 " " besser 9 1/2-12 Sgr.
- 1 " die allerbeste 15-40 Sgr.
- 1 Stid. Creas-Seinen, gute dicke Waare, 50 Ellen 5 1/2 Sgr.
- 1 Stid. feines do., 60 Ellen 7 1/2 Sgr.
- 1 Stid. Hausmacherseinen, richtig br. 8 1/2 Sgr.
- 1 " do. bessere Qualität 8 1/2 Sgr.
- 1 " do. sehr gute und feine Qual. 10 Sgr.
- 1 " do. feines Bielefelder Seinen, ganz etwas Prachtiges, 50 Ellen 12 1/2-15 Sgr.
- 1 Stid. Bettzeug, 30 Ellen 2 1/2 Sgr. u. f. w.
- 1 " Bettzeug, 30 Ellen 2 1/2 Sgr.
- 1 " do. bessere Waare 3 1/2 Sgr.
- 1 " do. ganz schwere 4 1/2 Sgr.
- 1 " 1/2 hr. Julett, sch. B., 30 S., 4 1/2 Sgr.
- 1 " do. die allerbest. B., 20 S., 5 1/2 Sgr.
- 1 " 1/2 hr. Bettdeck, 30 Ellen 6 1/2 Sgr.
- 1 Dbd. rein leinene Taschentücher 15 Sgr.
- 1 " feinere do. 27 1/2 Sgr.
- 1 " noch feinere do. 1 1/2 Sgr.
- 1 " die feinsten do. 2 1/2 Sgr.
- 1 " Servietten von 25 Sgr. an.
- 1 " Handtücher schon von 1 Sgr. an.
- 1 " Tischtücher, Gedede, überhaupt Ausstattung: gen enorm billig.

- 1 St. 1/2 hr. guten Shirting, 30 E. 2 1/2 Sgr.
- 1 " feinen Oberhemden-Shirting, oder Chiffon, 30 Ellen 3 1/2 Sgr.
- 1 Stid. Reglispique 30 Ellen 2 1/2 Sgr.
- 1 " do. bessere Qual. 30 E. 3 1/2 Sgr.
- 1 " do. die allerbeste Waare 5 1/2 Sgr.
- 1 " Dimiti, 30 Ellen 3 1/2 Sgr.
- 1 " do. ganz Prima, 30 E. 4 1/2 Sgr.
- 1 " Hemdenkneffel, etc. Pracht. 30 E. 5 1/2 Sgr.

- 1 Stid. Hemdenkneffel, ganz gute Waare 30 Ellen 3 1/2 Sgr.
- 1 Stid. do. g. gebt. sch. Qual. 30 E. 3 1/2 Sgr.
- 1 Stid. Kleideringham, reizende Wolllmuster (waichschd., 30 Ellen) 3 1/2 Sgr.

Cardinen- und Möbelstoffe.

- 1 Fenster gute Mull-Cardinen 22 1/2 Sgr.
- 1 " do. bessere Qual. 1 1/2 Sgr.
- 1 " do. die besten 1 1/2 Sgr.
- 1 " do. Züllgard, pr. Qual. 3 1/2 Sgr.
- 1 " do. b. Qual. 4 1/2-6 Sgr.
- 1 Stid. Damast zu Sophasen, 30 Ellen 4 1/2 Sgr.
- 2 Ellen breiten Damast, Elle 12 1/2 Sgr.
- 2 " r. woll. Dam. u. Rips, E. 17 1/2-25 Sgr.
- 1 Anterröcke mit den schönsten Vorbüden 5 Sgr. (nicht 4) 1 1/2 Sgr.
- 1 Wollene Anterröcke, Sommer u. Winter zu tragen, mit den schönsten Bes. 2 1/2 Sgr. früh. 3 1/2 Sgr.
- 1 gr. Damast-Bettdecke 1 1/2 Sgr.
- 1 woll. Tischd. 1 1/2 Sgr.
- 1 woll. Com-Dede 17 1/2 Sgr. 1 Double oder Angora-Jade 1 Sgr. 1 Jaquet v. gutem Stoff 2, 3-5 Sgr. Paletots, Röder u. Pellicienmäntel à 4, 5, 6, 7-9 Sgr. früher das Doppelte.

Julius Meyer jun.,
Große Friedrichstr. 204, Ecke Schützenstr.
Aufträge von außerhalb werden sorgfältig und reell gegen Postvorschuß ausgeführt, jedoch kann ich unmöglich bei dem großen Andrang Proben senden.

Berliner Viehmarkt, Commandit-Gesellschaft auf Actien. F. Plewe & Co.

Auf Grund des § 6 unserer Statuten ersuchen wir hierdurch die Herren Actionäre, gefälligst binnen 14 Tagen die directe Einzahlung auf die bei uns gezeichneten Actien entweder bei unserer Gesellschaftskasse, Brunnenstr. 98, 1 Treppe, oder bei den nachbenannten Firmen:

1. F. W. Krause & Co., Bankgeschäft,
2. Berliner Handels-Gesellschaft,
3. Rauff & Knorr,
4. Plath & Wolff,

bewirken zu wollen.

Gleichzeitig bemerken wir, daß diejenigen Herren Actionäre, welche bereits Vollaufzahlungen geleistet haben, die ausgefertigten Actien gegen Rückgabe der Interimskonten bei unserer Gesellschaftskasse in Empfang nehmen können.
Berlin, den 28. Februar 1869.

Der Aufsichtsrath
des Berliner Viehmarkt, Commandit-Gesellschaft auf Actien
F. Plewe & Co.

G. A. Plewe, königl. Regierungs-Rath a. D.,
Vorstandender.

Deutsche Singer-Nähmaschinen,
für Familiengebrauch und Fabrikzwecke, wiederum vielfach verbessert und bedeutend im Preise ermäßigt
statt thlr. 62 nur thlr. 52 mit Apparaten.
W. Jaehnert,
24. Jerusalemstraße 24.
Früher Mohrenstr. 37a.



Wohl zu beachten! Jetzt Brückenstraße 15a
Billige gold. Damen-Uhren, gold. Anter-Uhren von 18 thlr., silb. Uhren v. 2 thlr., acht silb. Cylinder-Uhren v. 4 1/2 thlr., Anter-Uhren von 7 1/2 thlr., Regulateure von 10 thlr., Wanduhren von 1 thlr. (Stuhuhren von 8 1/2 thlr., reich vergolbet). Reparaturen schnell und billig.
H. Medlich, Uhrmacher, Brückenstr. Nr. 15a, dicht an der Köpenickerstr.

Emser Pastillen,
7 1/2 Sgr. pr. Schachtel,
bekannt durch ihre lindernde Wirkung bei grossem Reiz zum Husten, sowie bei allen Catarrhen.

Malzextract-Pastillen,
7 1/2 Sgr. pr. Schachtel,
empfohlen als treffliches Linderungsmittel bei Reizzuständen der Athmungsorgane, bei Catarrhe- u. Keuchhusten,

Biliner Pastillen,
7 1/2 Sgr. pr. Schachtel,
gegen Krankheiten des Darmkanals und des Magens, besonders bei Magenkrampf, Bleichsucht und beschwerlicher Verdauung.

Vichy-Pastillen,
7 1/2 Sgr. pr. Schachtel,
gegen Anschoppungen der Unterleibsorgane, gegen Steinkrankheiten, Nierenkolik, Harnbeschwerden und Gicht.

Molken-Pastillen,
7 1/2 Sgr. pr. Schachtel,
zur bequemen und äusserst zweckmässigen Darstellung einer süssen sehr heilkräftigen Molke, Magnesia- u. Soda-Pastillen, 6 Sgr. pr. Schachtel, als bestes Mittel gegen Mäkenäure (Sodbrennen).

Eisensaccharat-Pastillen,
6 Sgr. pr. Schachtel,
gegen Bleichsucht, Blut- und Säfte-Verlust, ferner Carishader-, Marienbader-, Kissinger etc. Pastillen.

Niederlagen in Berlin:
bei Herrn Apoth. E. Scherling, Chausseestr. 21, Herrn Hof. J. C. F. Schwartz, Leipzigerstrasse 112, Hr. Fr. Schwarzlose vorm. A. Thieme & Co., Leipzigerstr. 56, Louis Herrberg & Co., Oranienstr. 97a, Herrn v. Klinkowstrom, Wilhelmstrasse 34, Ferd. Petzsch, Mohrenstrasse 25, J. F. Schwarzlose Söhne, Markgrafstrasse 30, Emil Marig, Leipzigerstrasse 94, Paul Schwarzlose in Potsdam, in den Provinzen bei den meisten Herren Apothekern.
Dr. Otto Schür in Stettin.

Strohüte
werden sauber gewaschen, gefärbt und nach den neuesten Facons umgearbeitet bei
Adolph Marcus,
Schadowstr. 12, nahe den Linden.

400 Stück
Reinleinen, noch wirkliches Hand-
gespinnst von reinem Hansgarn, Bielefelder, Holländischer, Herrnhuter und Schlesische Fabrikate sollen schleunigst das Stück von 30 Berliner Ellen zu 4, 4 1/2, 5, 5 1/2 bis 7 thlr.
ausverkauft werden.
Eine große Partie Handtücher à Elle 2 1/2 Sgr., Taschentücher 1/2 Dbd. 10 Sgr., große 1/2 Dbd. 15 Sgr., ganz schwere Herren-Unterhemden à Paar 15 Sgr., schwarz seidene Herren-Helme à 3 Sgr., über 200 Dbd. der neuesten Oberhemden in Shirting 1/2 Dbd. 5 thlr., mit Leinen-Einsätzen 1/2 Dbd. 7 1/2 thlr. in Reinleinen 1/2 Dbd. 9 1/2 thlr., wollene Herren-Hemden à 1 1/2 thlr., Gesundheits-Jaden à 2 1/2 Sgr., Shirting u. Chiffons à 3 Sgr.
Die Wäsche-Fabrik und Leinenhandlung von Friedländer, 6. Neue Wilhelmstr. 6.

Neue mah. Sappas (Leder und Wolle) stehen für 10 thlr., auch auf monatliche Theilzahlung Zimmerstr. 8. part. links.

Knaben-Anzüge, Paletots, Turn-Habits
für 1-14 Jahre
bei
A. Schöbel,
Markgrafstrasse 42.



Agenten gesucht.
Für eine ältere Deutsche Lebensversicherungs-Gesellschaft werden Agenten unter günstigen Bedingungen angestellt. Adressen sub K. 3989 befordert die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse, Berlin, Friedrichstr. 60.

Ziel Geld

zu verdienen ist durch Einlauf eines bei mir lagernden großen Postens echt

Brüner-Budstins,
der über 2 Ellen breit liegt und durchweg von feinsten Wolle gearbeitet ist, von 22 1/2 Sgr. an, außerdem 1/2 schwere Herren-Tücher 27 1/2 Sgr., 1/2 feine glatte Rodstoffe 22 1/2 Sgr., 1/2 prima Rodstoffe 30 Sgr., 1/2 schwarzen Budstins 37 1/2 Sgr.
Der Rest von Winterwaaren spottbillig.
Engroskäufern extra Preise.
Holz's Tuchfabrik nur
Spandauerstr. 32, gegenüber dem Rathhause.

Am 9. März
beginnt die 3te Klasse
Königl. Pr. 139. Staats-Batterie.
Hierzu verkauft und versendet Loose:
1/2 57 thlr. 28 1/2 thlr. 14 1/2 thlr. 7 1/2 thlr. 3 1/2 thlr.
1/10 11 1/2 thlr. 5 1/2 thlr. 2 1/2 thlr. 1 1/2 thlr.
2 thlr. 1 thlr.
Alles auf gedruckten Kartellscheinen, gegen Postvorschuß oder Einzahlung des Betrages.
Staats-Effekten-Handlung Max Meyer,
Berlin, Leipzigerstrasse 94.

Einsegnungs-Anzüge von 7 thlr. an. Herren u. Knaben-Anzüge am bill. Bestellungen prompt u. bill. Rängestr. 27, F. Remnis, Schneiderstr.

Fabrik Modestoffe
von Alexander Holz, Spandauerstr. 27.
2400 feine Hauskleider à 25 Sgr.
3800 noch elegantere Roben à 1 1/2 Sgr.
4600 hochfeine Nouveautés-Roben à 1 1/2 Sgr.
2300 einfarbige eleg. Ripsroben à 2 1/2 Sgr.
3500 kostbarste allerfeinste Roben à 2 1/2 Sgr.
1200 größte Wolle-Umschlagetücher à 2 1/2 Sgr.
1600 reich gestickte Cachemirtücher à 2 1/2 Sgr.
3000 Ellen schwersten, schwarzen Seidenstoff à 3 1/2 Sgr.
1800 Engl. feinste Sammet-Röde (ganz Sammet) à 3 1/2 Sgr.
8500 franz. abgepaßtechte Double-Berl-Roben mit Schärve und Schleife in neuartigen, neublaue, sowie in allen neuen Farben à 1 1/2 Sgr.
2600 schwerste schottische Ripsroben, Ladenpreis überall 8 thlr., für 3 1/2 thlr.

Seiden-Alpaca!
In entzückenden, wundervollen Farben! Ganz neue Nuancen: nachgrün, nachblau, boeuf, pique, rose de chine, paille, bleu Paris, bourgund, athen, brun, apricose, grisaille u. f. w. in etwa 540 feinsten Nuancen! Das einzige so große, so impotante Lager! Diese größte Alpaca-Robe, so elegant und glänzend wie Seide 2 1/2 thlr.! Zur Soirée- und Gesellsch.-Robe das Schönste!

Long-Chales
Wegen gänzlicher Aufgabe dieses Long-Chales-Lagers, das noch aus über 1000 Stücken besteht, werden die allertheuersten, echt französ. gewirkten Chales, welche
bisher gekostet thlr. 112/26/38/46/65/1
jetzt für thlr. 15/10/15/18/24
verkauft! Angora-Long-Chales, so schwer und wärmend wie ein Winter-Mantel, bisher 8 thlr.! jetzt 3 1/2 thlr.

Reellste Leinen!
Ich verkaufe, um hier den größten Umsatz zu erzielen, viel billiger wie die älteste Konkurrenz, denn nur auf Grund der fabelhaft hohen Preise, welche hier für Leinen eingeführt sind, habe ich mein Leinen-Etablissement in's Leben gerufen, das sich jetzt schon des größten Aufschwunges erfreut!
1 Stid. kräftige Leinen zu starken Hemden u. Laken 50 Ellen 6 1/2 thlr.
1 Stid. Zwirleinen zu besserer Leib- und Bettwäsche 50 Ellen 7 1/2 thlr.
1 Webe Gebirgsleinen, vorzüglich dauerhaft 45 Ellen 7 1/2 thlr.
1 Doppelwebe, feinst. Herrnhuter Handgepinnnt 90 Ellen 17 thlr.
Zur elegantesten Damenwäsche und Bettbezügen 90 Ellen 21 thlr.

Ganze Aussteuer!
übernehme zu den billigsten Preisen! Das größte Lager aller Leinen, Baumwollen- und Wollen-Waaren wird jetzt in jedem beliebigen Ellenmaße zum niedrigsten Engros-Preise ausgehändelt!
Angekauft Leinen-Reste zu 4, 6 und 9 Ellen werden sehr billig geräumt!
Berlin, Druck v. W. Harenstein, Niederwallstr. 22.

Der T...
Grunde lie...
ben, ist ein...
Whantale d...
Momenten...
können wir...
verführt w...
schließen zu...
strenge an d...
hier der Fa...
der Anlag...
ren. Wenn...
hier zu best...
gestalten, fo...
eines der...
kleinen Bar...
chen zu mi...
glauben, ni...
Bei den...
v. F. die u...
in diesem...
Marie G...
Rathsel: w...
die Auflösun...
anwendung...
samensaffen...
sagt mehr...
zwei. Wisse...
Marie entip...
auch nicht a...
den der W...
kehrten und...
gen. Mein...
welche Vergn...
zu wecheln;...
im Grunde...
und versucht...
der beiden...
Vierteljahr...
morgen, als...
dem Herde...
daß wohl noc...
Schin Geld...
in der Mäde...
Grünes an...
die Bouillon...
darauf in ih...
kräftig gege...
serviren. Ma...
trat Marie...
Köfel, zu Fra...
brühe schmed...
vor längerer...
— was man...
Cohn begleit...
Bouillon und...
Auch Emma...
wesend und...
woher wohl d...
leicht sei Gif...
zwischen der...
Dagegen aber...
tete, sie hab...
sie habe Mi...
sauer schmed...
die Emma, un...
etwas in den...
Gerichts Erbs...
erklären wußte...
formte sich, i...
zwischen den...
Emma nicht...
Dgleich diese...
dennoch Auftr...
vom Feuer zu...
bringen, nicht